

Nina Andernach, Herbert Boßhammer,
Birgit Schröder (Hg.)

Eltern aktiv – kreative Wege der
Mitgestaltung in der Ganztagschule

Der GanzTag in NRW
Beiträge zur
Qualitätsentwicklung



SERVICEAGENTUR

ganztätig lernen.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Bisher erschienen:



GEFÖRDERT VOM



deutsche kinder- und jugendstiftung

„Ideen für mehr! Ganztägig lernen.“ ist ein Programm der Deutschen Kinder- und Jugendstiftung, gefördert durch das Bundesministerium für Bildung und Forschung und den Europäischen Sozialfonds.

IDEEN FÜR MEHR!

ganztägig lernen.

Der GanzTag in NRW –
Beiträge zur Qualitätsentwicklung

Nina Andernach, Herbert Boßhammer,
Birgit Schröder (Hg.)

Eltern aktiv – kreative Wege der Mitgestaltung in der Ganztagschule

11. Jahrgang · 2015 · Heft 30

Herausgegeben vom Institut für soziale Arbeit e.V. Münster
Serviceagentur „Ganztägig lernen“ NRW

Impressum

Herausgeber

Serviceagentur „Ganztagig lernen“ NRW
Institut für soziale Arbeit e.V.
Friesenring 40
48147 Münster

serviceagentur.nrw@ganztaegig-lernen.de
info@isa-muenster.de

www.isa-muenster.de
www.nrw.ganztaegig-lernen.de
www.ganztag.nrw.de

Redaktion

Nina Andernach
Herbert Boßhammer
Birgit Schröder
Serviceagentur „Ganztagig lernen“ NRW

Gestaltung und Herstellung

KJM GmbH, Münster

Druck

Druckerei Buschmann, Münster

2015 © by Institut für soziale Arbeit e.V.

Die Serviceagentur „Ganztagig lernen“ NRW ist eine gemeinsame Einrichtung des MSW NRW, MFKJKS NRW, der Deutschen Kinder- und Jugendstiftung gGmbH und des Instituts für soziale Arbeit e.V.

Inhalt

Vorwort	5	4 Die Elternvertretung – kreative Wege der gesetzlichen Schulmitwirkung	32
1 Einführung: Eltern aktiv – kreative Wege der Mitgestaltung	7	4.1 Die Klassenpflegschaft	32
1.1 Grundlagen	7	4.2 Schulmitwirkung hat viele Facetten – ein Beitrag aus der Praxis	34
1.2 Arbeitshilfe „Eltern aktiv – kreative Wege der Mitgestaltung“	8	5 Persönliches Engagement – ein Gewinn für alle Beteiligten	37
1.3 Wer sind die Eltern?	9	5.1 Bereiche der Mitgestaltung	38
1.4 Gestaltung einer Bildungs- und Erziehungspartnerschaft	11	5.2 Schulbasiertes Engagement	39
1.5 Ziele mit System definieren	13	5.3 Heimbasiertes Engagement	42
2 Wertschätzende Haltung als Türöffner für die Bildungs- und Erziehungspartnerschaft	18	5.4 Persönliches Engagement – die Möglichkeit Schule „aktiv“ mitgestalten zu können – ein Praxisbeispiel	43
2.1 Es gibt keine allgemeingültige Wahrheit	18	5.5 „Gemeinsam erziehen in Elternhaus und Grundschule“ – So arbeiten in der offenen Ganztagsgrundschule Lehr- und Fachkräfte mit Eltern erfolgreich zusammen	45
2.2 Verantwortung in der Bildungs- und Erziehungspartnerschaft	19	6 Literatur	49
2.3 Aufbau von Vertrauen	22	7 Anhang	53
3 Kommunikation als das wichtigste Medium in der Bildungs- und Erziehungspartnerschaft	23	8 Die Autorinnen und Autoren	62
3.1 Austausch über die Schülerin/den Schüler (Einzelkontakt)	23		
3.2 Austausch auf Klassenveranstaltungen (Gruppenkontakt)	26		
3.3 Austausch auf Schulebene (Gruppenkontakt)	28		
3.4 Der Kontakt zwischen Eltern und Schule muss erfolgen, bevor „die Bude brennt“ – ein Praxisbeispiel	30		



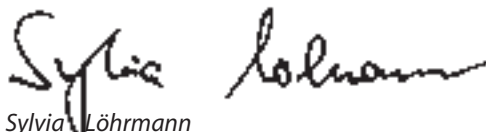
Vorwort

Die Zukunft der Ganztagschule hängt in einem hohen Maß von der Akzeptanz der Kinder und Jugendlichen sowie der Eltern ab. Dies gilt sowohl für die Konzeption und Ausgestaltung der pädagogischen Angebote zur kulturellen und musischen Bildung, zu Bewegung, Spiel und Sport und zu anderen außerunterrichtlichen Aktivitäten, als auch für die Einführung von Lernzeiten anstelle von Hausaufgaben.

Eltern sind wichtige Partner im Ganztage. Sie möchten nicht nur darüber informiert werden, was in der Schule geschieht. Sie möchten über die institutionellen Möglichkeiten hinaus mitbestimmen und mitgestalten. Vielleicht sind sich manche Eltern zunächst nicht sicher, ob oder wie sie sich in der Ganztagschule einbringen oder engagieren können. Nicht alle haben die Zeit und manche vielleicht auch nicht den Mut dazu. Wenn Schule jedoch aktiv auf Eltern zugeht, wird sie erleben, dass Eltern gern bereit sind, sich zu engagieren.

Die Bildungsberichterstattung Ganztage wurde von den für die Bildung von Kindern und Jugendlichen zuständigen Ministerien der Landesregierung in Auftrag gegeben. Sie dokumentiert für das Jahr 2014, dass gerade hinsichtlich der Beteiligung von Eltern sowie von Kindern und Jugendlichen bei der Gestaltung des Schullebens ein hoher Handlungsbedarf besteht. Es gibt gute Beispiele und in manchen Schulen auch schon Traditionen für gelingende Erziehungs- und Bildungspartnerschaften. Darauf lässt sich aufbauen. Die Beispiele guter Praxis zeigen, wie wichtig es ist, die Ziele der Bildungs- und Erziehungsangebote im Ganztage partnerschaftlich und transparent zu vermitteln.

Die Serviceagentur „Ganztägig lernen“ NRW wird sich in den kommenden Jahren unter anderem der Aufgabe der Weiterentwicklung einer partizipativen Ganztagschule widmen. Die Ganztagschule bietet mehr Zeit für Kinder und damit einen erweiterten Rahmen für das Miteinander von Kindern und Jugendlichen, Lehrkräften und Fachkräften der Jugendhilfe, Kooperationspartnern und schließlich Eltern. Diese Chancen sollten wir nutzen.



Sylvia Löhrmann
Ministerin für Schule und Weiterbildung
des Landes Nordrhein-Westfalen



Ute Schäfer
Ministerin für Familie, Kinder, Jugend, Kultur und Sport
des Landes Nordrhein-Westfalen



1 Einführung: Eltern aktiv – kreative Wege der Mitgestaltung

Bildungs- und Erziehungspartnerschaft ist heutzutage einer der großen Themenbereiche in Bildungs- und Betreuungseinrichtungen für Kinder und Jugendliche. Verbindlich ist die Kooperation zwischen Schule und Eltern mittlerweile in den Schulgesetzen aller Bundesländer verankert und verpflichtend. Trotzdem wird die Zusammenarbeit mit den Eltern oft wie das „Stiefkind der Pädagogik“ (s. Michels 2010: 6) behandelt, indem sie nur wenig in der Ausbildung von Lehr- und Fachkräften aufgegriffen wird und „nicht selten mit Ängsten und Unbehagen behaftet [ist]“ (s. ebd.). Allerdings verspricht gut geplante und organisierte Bildungs- und Erziehungspartnerschaft eine positive Wirkung auf alle am Schulleben Beteiligten.

Die Zusammenarbeit zwischen Schule und Eltern wird besonders im Laufe der Zeit immer bedeutsamer. Um die Vereinbarkeit von Familie und Beruf zu gewährleisten, bedarf es einer vertrauensvollen Beziehung zwischen Eltern und Schule. Eine gute Voraussetzung dafür ist, dass Lehr- und Fachkräfte und Eltern als gemeinsamen Nenner die Kinder und deren Wohl im Blick haben (vgl. Korte 2008: 12). Die Ganztagschule begünstigt dies weiter dadurch, dass Lehrkräfte auch außerhalb des Unterrichtes in der Schule zu erreichen sind und sie gemeinsam mit pädagogischen Fachkräften als multiprofessionelles Team in der Schule wirken.

1.1 Grundlagen¹

In der 2010 erschienenen Broschüre „Bildungs- und Erziehungspartnerschaft. Rahmenkonzeption für die konstruktive Zusammenarbeit mit Eltern in Ganztagschulen“ wird davon ausgegangen, dass die Zusammenarbeit mit Eltern ein Schlüssel zum Bildungserfolg ist (vgl. Hendricks 2006: 134). Diese Annahme beruht auch auf den Ergebnissen der PISA-Studien. Meist werden in den Schulen der Länder, die in der PISA-Studie sehr gut abgeschnitten haben, Eltern stärker oder anders mit einbezogen (vgl. Schwaiger & Neumann 2010: 61).

Im Folgenden werden kurz die wichtigsten Ergebnisse aus der Broschüre zu den Auswirkungen der Bildungs- und Erziehungspartnerschaft dargestellt:

- „Der Einfluss der Familie ist doppelt so stark wie der von Schule, Lehrkräften und Unterricht!“ (s. Sacher 2010);
- „Unterstützung von Eltern führt zu stärkerer Anstrengungsbereitschaft in der Schülerschaft und zu einer höheren Sensibilität bei den Kindern“ (s. Hendricks 2006: 137);
- Vertrauen der Eltern in die eigenen Fähigkeiten und die der Kinder,

¹ Aus der Broschüre „Bildungs- und Erziehungspartnerschaft. Rahmenkonzeption für die konstruktive Zusammenarbeit mit Eltern in Ganztagschulen“.

- Sicherheit und Zufriedenheit im Umgang miteinander,
- Ersatz entwicklungshemmender durch entwicklungsfördernde Erziehungsweisen,
- Verbesserung der Kommunikation,
- Aufbau einer entwicklungsfördernden Erziehungshaltung,
- Gewinn an Erziehungssicherheit,
- Wachsende Bereitschaft zur Übernahme von Erziehungsverantwortung,
- Auslösen von Selbstreflexionsprozessen,
- Verbesserung der Netzwerksituation,
- Kinder erleben ihre Eltern geduldiger, stressfreier und vernünftiger im Umgang mit ihnen.

1.2 Arbeitshilfe „Eltern aktiv – kreative Wege der Mitgestaltung“

Angelehnt an die von Sacher (2008) entwickelten fünf Dimensionen, die die Qualität der Bildungs- und Erziehungspartnerschaft ausmachen, wurden die Kapitel der Broschüre erstellt.

Sacher (2008: 57)	„Eltern aktiv – kreative Wege der Mitgestaltung“
<ul style="list-style-type: none"> → Achtung und Vertrauen → Verzicht auf Kontrolle (...) 	<ul style="list-style-type: none"> → Wertschätzende Haltung als Türöffner für die Bildungs- und Erziehungspartnerschaft
<ul style="list-style-type: none"> → Information → Gesprächskultur 	<ul style="list-style-type: none"> → Kommunikation als wichtigstes Medium in der Bildungs- und Erziehungspartnerschaft
<ul style="list-style-type: none"> → Kooperation 	<ul style="list-style-type: none"> → Die Elternvertretung – kreative Wege der gesetzlichen Schulmitwirkung → Persönliches Engagement – ein Gewinn für alle Beteiligten

Wertschätzende Haltung als Türöffner für die Bildungs- und Erziehungspartnerschaft

Für eine gelingende Bildungs- und Erziehungspartnerschaft müssen sowohl die Lehr- und Fachkräfte als auch die Eltern eine wertschätzende Haltung einnehmen. Dabei werden die Schulleitung sowie die Lehr- und Fachkräfte zuerst in der Verantwortung gesehen, in der Schuleingangsphase in einem ersten Schritt auf die Eltern zuzugehen. Eltern – besonders Eltern mit erschweren situativen Bedingungen wie z.B. einem Migrationshintergrund oder einer schwierigen Lebenssituation etc. – sollen freundlich und wertschätzend empfangen werden, damit diese sich in der Schule willkommen fühlen. Daraus sollte sich eine positive Haltung der Eltern gegenüber der Schule ergeben und folglich eine positive Haltung der Schülerin/ des Schülers gegenüber der Schule.

Kommunikation als wichtigstes Medium in der Bildungs- und Erziehungspartnerschaft

Einzelkontakte stellen einen persönlichen und oft intensiven Austausch zwischen Elternhaus und Schule dar. Schule ist in der Verpflichtung, auf die Eltern, die sich mit dem Eintritt ihres Kindes in die Schule in einer neuen Umgebung zurechtfinden müssen, zuzugehen. Es werden Beispiele beschrieben, die einen solchen Einzelkontakt positiv ausgestalten, aber mit dem Hinweis, dass es kein ‚Rezept‘ gibt, das auf alle Einzelkontakte angewendet werden kann, sondern dass auf die spezifischen Bedürfnisse der Eltern eingegangen werden muss.

Dies betrifft auch Gruppenkontakte wie Elternabende oder Schulfeste. In diesen Fällen tritt man mit einer heterogenen Gruppe von Eltern in Kontakt. Deshalb müssen Zugangsmethoden gewählt werden, bei denen gesichert ist, dass alle Adressatinnen und Adressaten erreicht werden. Sowohl die Zugangsmethoden als auch eventuelle Übersetzungen spielen hier eine Rolle.

Vervollständigt wird das Kapitel durch den Artikel von Frank Wagner, dem Schulleiter der Gebrüder-Grimm-Schule in Hamm, in dem über die Möglichkeiten einer Kontaktgestaltung in der Praxis berichtet wird.

Die Elternvertretung – kreative Wege der gesetzlichen Schulmitwirkung

An dieser Stelle wird die Ausgestaltung der gesetzlichen Schulmitwirkung thematisiert und beschrieben. Es werden Beispiele aufgeführt, wie Eltern für die Mitwirkung in Gremien der Schule motiviert werden können und wie die Elternvertretung auf sich aufmerksam machen kann. Auch die Überlegung, ob eine Elternvertreterin oder ein Elternvertreter gewisse Anforderungen erfüllen muss und welche das sein könnten, wird aufgegriffen. Daneben werden die Voraussetzungen benannt, die die Schule bereitstellen sollte, um eine gute Gremienarbeit zu gewährleisten.

Birgit Völxen von der Landeselternschaft NW e.V. setzt sich mit den rechtlichen Grundlagen und benötigten Strukturen der gesetzlichen Schulmitwirkung auseinander.

Persönliches Engagement – ein Gewinn für alle Beteiligten

Neben der gesetzlichen Schulmitwirkung gibt es weitere Formate, wie sich Eltern aktiv am Schulleben beteiligen können. Die Ganztagschule ist ein Haus voller Aufgaben. Um diese bestreiten zu können, werden möglichst viele helfende Hände benötigt. Persönliches Engagement kann nicht nur zur Unterstützung des eigenen Kindes oder der Schule, sondern auch zur persönlichen Weiterbildung (z. B. Sprachkurse) beitragen. Es werden Praxisbeispiele aufgeführt, die zeigen, welche Vielfalt das persönliche Engagement an Ganztagschule einnehmen kann.

Die Elternvertreterin der Köllerholzschaule Bochum, Sandra Nöllecke, beschreibt in ihrem Beitrag, wie sich Eltern in der Ganztagschule einbringen und wie die passenden Rahmenbedingungen dafür aussehen können.

Zudem stellt Waldemar Magel von der Westfalen-Initiative das Projekt „Gemeinsam erziehen in Elternhaus und Grundschule“ vor.

Für die weitere Entwicklung dieser Arbeitshilfe fanden drei Expertenworkshops statt, die maßgeblich ausschlaggebend für die Inhalte dieser Arbeitshilfe waren. Folgende Themen wurden in den Workshops diskutiert:

1. Wertevermittlung und Haltung in der Bildungs- und Erziehungspartnerschaft
2. Gestaltungsmöglichkeiten der Elternmitwirkung nach § 62 ff. SchulG NRW in der Ganztagschule
3. Eltern aktiv – kreative Wege der Mitgestaltung: Kommunikation, persönliches Engagement und Fähigkeiten von Eltern

Die Ergebnisse der Workshops werden innerhalb der Arbeitshilfe an vielen Stellen aufgeführt.

1.3 Wer sind die Eltern?

„**Die Eltern**“ gibt es nicht. Bis heute sind häufig die ‚schwer erreichbaren‘ oder sogar ‚unwilligen‘ Eltern Themenschwerpunkt in der Fachliteratur und wie man mit dieser Zielgruppe ‚arbeiten‘ kann. Mittlerweile ist aber deutlich geworden, dass es wenig Erfolg hat, Eltern zu ‚bearbeiten‘ anstatt sie als Expertinnen und Experten für ihre Kinder wahrzunehmen, ihnen auf Augenhöhe zu begegnen und sie nicht als „Problemverursacher und Problemträger“ (s. Thimm 2013: 8) zu sehen. Sofern Eltern mit dieser Einstellung begegnet wird und sie ak-

tiv zur Mitgestaltung im System Schule eingeladen werden, sind sie meist auch interessiert und engagiert, ihre Fähigkeiten in das Schulleben einzubringen.

„So sind Eltern bei ihrer Mitarbeit nicht nur fremdbestimmte Helfer, sondern innovative Mitgestalter in der Schule“ (s. Bernitzke 2006: 5).

Oft wird die schwere Erreichbarkeit von Eltern als Desinteresse interpretiert. Jedoch streben z. B. gerade Eltern mit Migrationshintergrund ein sehr hohes Bildungsniveau ihrer Kinder an, weswegen nicht auf fehlendes Interesse zurückgeschlossen werden kann (vgl. Schwaiger & Neumann 2010: 85; nach Nauck 1994 & Diefenbach/Nauck 1997). Auch Unsicherheit ist ein Faktor, der den Rückzug der Eltern zur Folge hat. Thimm (2013) stellte in Elternbefragungen Gründe für Abwesenheit der Eltern fest:

- „Ich höre immer nur Schlechtes ...“,
- „Ich traue mich nicht zu fragen ...“,
- „Ich verstehe nicht, was gesagt wird ...“,
- „Ich kann doch sowieso nichts machen ...“,
- „Das ist doch sowieso nicht meine Sache und Zuständigkeit ...“ und
- „Bei Anweisungston schalte ich auf Durchzug ...“ (s. Thimm 2013: 8).

Manche Eltern haben gegenüber einer Bildungs- und Erziehungspartnerschaft Vorbehalte. Diese Einstellung entsteht oft durch schlechte Erfahrungen in der Zusammenarbeit mit Lehr- und Fachkräften während der eigenen Schulzeit als auch in der bisherigen Schulzeit des eigenen Kindes. Dadurch, dass Erwachsene alle eine eigene Schulvergangenheit haben, sehen sich Eltern als Expertinnen und Experten für Schulthemen mit dem Wissen, was aus dieser Erfahrung heraus besser zu machen wäre. Laut der ersten JAKO-O Bildungsstudie se-

hen die Eltern aber auch einen starken Zusammenhang zwischen dem Bildungserfolg ihrer Kinder und der familiären Situation:

- 99 % gehen davon aus, dass eine gute Schulbildung wichtig für den späteren Lebenserfolg ist,
- 94 % sind der Ansicht, dass eine geordnete Familiensituation sich positiv auf den Schulerfolg auswirkt,
- 85 % sehen einen Zusammenhang zwischen Schulerfolg der Kinder und Bildungsstand der Eltern,
- 78 % denken, dass die finanzielle Situation der Familie einen Einfluss hat,
- 74 % sind der Ansicht, dass die Wohngegend einen Einfluss hat,
- 68 % sehen die Nationalität als Einflussfaktor des Schulerfolges (vgl. Schöppner 2011: 26ff.).

Die Ergebnisse der Studie zeigen, welche hohen Ansprüche die Eltern an sich selbst stellen. Das hat zur Folge, dass Eltern – vor allem sozialbenachteiligte Eltern – besonders schnell überfordert sein könnten und sie zu dem Eindruck kommen könnten, den Ansprüchen der Schule nicht zu genügen.

Besonders deswegen muss die Schule den Eltern aufzeigen, welche Möglichkeiten sie in der Unterstützung ihres Kindes haben, und dass sie dafür z. B. keinen akademischen Bildungsabschluss benötigen.

SOZIALE BENACHTEILIGUNG

„Benachteiligung ist zu verstehen als das Ergebnis einer wachsenden sozialen Ungleichheit bezogen auf den Zugang zu Gütern, Ressourcen und Positionen, die von der Gesellschaft als „normal“ und erstrebenswert definiert sind (Mengel 2007, 52). Sie reicht von relativ eingeschränkter Teilhabe bis hin zu einem tatsächlichen Ausschluss vom gesellschaftlichen Leben aufgrund ökonomischer, kultureller, sozialer und bildungsbezogener Einschränkungen. Die Einflussfaktoren, die das Ausmaß der Benachteiligung bestimmen, sind sehr vielfältig. Meist entsteht soziale Benachteiligung, wenn mehrere Faktoren – z. B. Arbeitslosigkeit, Trennung und Scheidung, Überschuldung, Niedrigeinkommen – kumulieren. Laut 2. Armuts- und Reichtumsbericht der Bundesregierung (2005) sind kinderreiche Familien, Alleinerziehende und Familien mit Migrationshintergrund in besonderem Maße von Armut und Benachteiligung betroffen. Als ein zentraler Indikator für Benachteiligung von Familien gilt deren materielle Situation, denn Lebenslage, Lebensunterhalt und der Zugang zu gesellschaftlichen Aktivitäten stehen in einem unmittelbaren Zusammenhang mit der Höhe des zur Verfügung stehenden Einkommens (vgl. Becker/Lauterbach 2002)“ (s. Wittke 2012: 192).

1.4 Gestaltung einer Bildungs- und Erziehungspartnerschaft

Um eine demokratische Beziehung zwischen Eltern und Schule (z. B. Gleichberechtigung und Arbeit auf Augenhöhe) darzustellen, wurde bereits in der Broschüre „Bildungs- und Erziehungspartnerschaft. Rahmenkonzeption für die konstruktive Zusammenarbeit mit Eltern in Ganztagschulen“ der Begriff ‚Bildungs- und Erziehungspartnerschaft‘ verwendet (vgl. Bartscher u. a. 2010 12f.). Die Basis, auf der sich diese Partnerschaft

bewegt, sollte „das gemeinsame Interesse am einzelnen Kind, seiner Entwicklung, Erziehung und Bildung“ (s. Textor 2009: 21) sein.

Zentrale Ziele der Bildungs- und Erziehungspartnerschaft sind nach Bernitzke (2006):

- Wertschätzung und Akzeptanz in der Beziehung zwischen Eltern und allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Ganztagschule,
- Partizipation der Eltern bei der Gestaltung des Bildungs- und Betreuungsangebots der Ganztagschule,
- Vermittlung von gemeinsam getragenen Werten und Regeln des Zusammenlebens in der Ganztagschule,
- Einbindung der Eltern in das Schulleben der Ganztagschule,
- gemeinsame Verantwortung für die Entwicklung des Kindes,
- regelmäßiger, zeitnaher Informationsaustausch zwischen Eltern und Lehr- und Fachkräften über den Entwicklungsstand, Fortschritte und Veränderungen, die das Kind betreffen,
- Offenheit in der gegenseitigen Information über die aktuelle Lebenssituation und Veränderungen des Kindes,
- Beratung und Information der Eltern zur Stärkung ihrer Entscheidungs- und Erziehungskompetenz und
- aktive Mitwirkung und Beteiligung der Eltern an Entscheidungen in der Ganztagschule (s. Bernitzke 2006: 6).

Nach Schwaiger und Neumann (2010) sollte ein weiteres zentrales Ziel „die Integration der Eltern mit Migrationshintergrund in die Gesamtelternschaft“ (s. Schwaiger & Neumann 2010: 78) sein.

Wenn man von Bildungs- und Erziehungspartnerschaft spricht, muss immer von dem Grundsatz ausgegangen werden, dass alle Eltern ihre Kinder bzw. die Schule unterstützen können. Dabei ist nicht der zeitliche Umfang, sondern die Art der Beteiligung bedeutsam.

Bereits ohne aktives Handeln in der Bildungs- und Erziehungspartnerschaft sind Eltern ein prägender Teil der Schule. Letztlich kann man sogar davon sprechen, dass sie zum großen Teil Schule „machen“.

„Eltern sind ein Teil von Öffentlichkeit – ein sehr gewichtiger Teil angesichts von knapp 10 Millionen Schülern, von denen jeder zumindest in einem biologischen Sinne zwei erwachsene und damit wahlberechtigte Elternteile hat. Das macht die Sache brisant. Denn diese Eltern stellen einen maßgeblichen politischen Einflussfaktor nicht nur im Mikro-, sondern auch im Makrosystem „Schule“ dar“ (s. Brenner 2009: 179).

Zu beachten ist, dass sich in der offenen Ganztagschule mindestens die Hälfte der Eltern direkt oder zumindest indirekt am Schulleben beteiligen (vgl. Beher u.a. 2007: 166). Davon sind 28 % im Förderverein, „16 % engagieren sich in Schulgremien, 15 % arbeiten in anderer Weise ehrenamtlich in der Schule mit und (...) etwa 4 % sind Mitglied in Elternvereinen“ (s. ebd.). Die Zusammenarbeit mit den Eltern benötigt viel Zeit, hat aber auch Zeit sparende Auswirkungen:

„[A]uch wenn es mühselig scheint, aber Hausbesuche bei den Schülern der eigenen Klasse, gelegentliche Elternstammtische zum Austausch von Problemen und Erfahrungen und das Einbeziehen von Eltern zur Unterstützung bei Offenem – (sic) und Projektunterricht, bei der Gestaltung des Klassenraumes (sic) reduzieren oft Verhaltensschwierigkeiten von Schülern, entlasten den Kräftehaus-

halt des Lehrers erheblich, zeitigen größere Schul- und Erziehungserfolge und lassen die Schumatmosphäre und das Klassenleben organischer und entspannter werden“ (s. Brenner 2009: 172; Zitat eines Lehrers).

Viele Eltern sind – besonders zum Schuleinstieg – sehr motiviert und kreativ in der Entwicklung neuer Angebote. Allerdings wissen sie oft nicht, welche Strukturen zur Implementierung neuer Angebote durchlaufen werden müssen, was häufig in dem Missverständnis endet, die Schule würde sich nicht mit Ideen beschäftigen, die von den Eltern entwickelt werden. Das kann in ihnen ein Gefühl der Ohnmacht hervorrufen, wenn sie versucht haben, sich einzubringen. Sie erfahren an dieser Stelle, dass ihre Handlungsmöglichkeiten eingeschränkt sind, und zählen vielleicht nach einigen Anläufen auch zu den aus Frust schwer erreichbaren Eltern. Eltern müssen sich in der Schule stets wertgeschätzt und anerkannt fühlen. Ziel ist es nicht, jeden Wunsch der Eltern in der Ganztagschule umzusetzen, aber eine sichtbare Auseinandersetzung mit jedem Wunsch ist unabdingbar.

Für die Bildungs- und Erziehungspartnerschaft müssen die Lehr- und Fachkräfte gut geschult sein, um in schwierigen Situationen reflektiert und sinnvoll handeln können. Übernehmen Eltern die Leitung eines Ganztagsangebotes, sind sie in der Rolle einer Mitarbeiterin/ eines Mitarbeiters, wodurch ein Rollenkonflikt zwischen Lehr- und Fachkräften und Eltern entstehen könnte (vgl. Bernitzke 2006: 36). Ein solcher Rollenkonflikt kann meist nur von gut ausgebildetem Personal verhindert oder behoben werden.

1.5 Ziele mit System definieren

Die Elternschaft ist an jeder Schule unterschiedlich zusammengesetzt. Somit gibt es kein Einheitskonzept, das sich auf jede Schule anwenden lässt. Jede Schule muss ein auf ihre Elternschaft angepasstes Konzept entwickeln.

Das weiterentwickelte Zielsystem (s. Anlage) basiert auf dem in der Broschüre „Bildungs- und Erziehungspartnerschaft. Rahmenkonzeptionen für konstruktive Zusammenarbeit mit Eltern in Ganztagschulen“ (vgl. Bartscher u.a. 2010: 70ff.) vorgestellten Zielsystem für die Bildungs- und Erziehungspartnerschaft in Schulen. Dieses wurde weiterentwickelt und neu systematisiert.

Das Zielsystem wurde in die vier Gruppen Schule/ Schulleitung, Lehr-/ Fachkräfte, Eltern und Schülerinnen und Schüler eingeteilt. Im weiteren Verlauf des Kapitels wird anhand des neuen Zielsystems die systematische Organisation jeder Gruppe dargestellt.

Am Anfang der Konzeptleitfäden aller Gruppen steht die Gegenüberstellung von Bestandsaufnahme und Bedarfsermittlung. Für die Bestandsaufnahme der IST-Situation und der Bedarfsermittlung eignet sich besonders gut die sogenannte SWOT-Analyse, die im Folgenden beschrieben wird.

DIE SWOT-ANALYSE (Vierfeldanalyse)

Die SWOT-Analyse (Strengths (Stärken), Weaknesses (Schwächen), Opportunities (Chancen) und Threats (Gefahren)) sortiert die Erfahrungen und Ergebnisse, die durch die bisherige Bildungs- und Erziehungspartnerschaft entstanden sind und kann zukunftsweisend Chancen und Risiken darstellen. Allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Ganztagschule werden im Bezug auf die Bildungs- und Erziehungspartnerschaft folgende Fragen gestellt:

1. Was sind unsere Stärken?
2. Was sind unsere Schwächen?
3. Was sind mögliche Chancen für unsere Schule, wenn sich die Bildungs- und Erziehungspartnerschaft positiv entwickelt?
4. Welche Gefahren und Risiken müssen wir im Blick behalten, damit wir uns mit dem Vorhaben nicht überfordern?

Nach der Auswertung dieser Erhebung liegt ein Überblick über den IST-Stand der Bildungs- und Erziehungspartnerschaft an der Schule vor. Weiter werden Ziele entwickelt und festgelegt. Dazu stellt sich das prozesssteuernde Team folgende Fragen:

1. Woran wollen wir weiterarbeiten?
2. Welche Stärken bauen wir aus?
3. Welche Chancen wollen wir nutzen?

Die Ausblendung der Schwächen sieht nicht das Negieren dieser vor. Das Fokussieren auf Stärken und Chancen wirkt sich allerdings oft effektiver auf den Entwicklungsprozess aus. (vgl. Borck 2013: 39)

1.5.1 Schule/Schulleitung

Eine grundsätzliche Aufgabe der Schule bzw. Schulleitung ist es, die organisatorischen Bedingungen zu schaffen und die Bildungs- und Erziehungspartnerschaft als wichtiges Element in das schulische pädagogische Grundkonzept der Schule einzubinden.

Dies beginnt bei der Organisation von Grundlagen wie die Bereitstellung von Räumen und Zeitfenstern für eine Zusammenarbeit mit den Eltern. Die Ressourcen müssen für Lehr- und Fachkräfte transparent sein, damit sie diese einsetzen und in ihr Angebot einplanen können.

Um eine gleichmäßige und gerechte Verteilung der Aufgaben und Verantwortungen zu garantieren, ist die Schulleitung für eine entsprechende Planung verantwortlich. Diese kann auch darin bestehen, ein Gremium aus Lehr- und Fachkräften zu bilden, welches die weitere Planung übernimmt. Dabei sollten Stärken und Kompetenzen einzelner Lehr- und Fachkräfte berücksichtigt werden. In der Bedarfsermittlung muss sich die Schulleitung zudem fragen, inwieweit das Kollegium bereits in der Lage ist, Aufgaben zu übernehmen oder welche weiteren Voraussetzungen für eine gelungene Zusammenarbeit getroffen werden müssen (z.B. die Teilnahme an Fortbildungen).

Darüber hinaus sollte die Schulleitung die Netzwerkarbeit im Sozialraum für die Bildungs- und Erziehungspartnerschaft ermöglichen. Sie bahnt Kooperationen mit Institutionen aller Bereiche an, die auf Grundlage der Bedarfsermittlung der Eltern- und Schülerschaft abgedeckt werden sollen. Gerade bei einer vermuteten Kindeswohlgefährdung sollten Netzwerkpartner, wie z.B. das Jugendamt, mit einbezogen werden, und

es sollte entsprechend einer schulintern abgestimmten Verfahrensweise vorgegangen werden.

Werden solche Bereiche von der Schule bzw. Schulleitung nicht übernommen, fällt das tragende Element der Bildungs- und Erziehungspartnerschaft weg. Deswegen sollte die Schulleitung stets hinterfragen, ob alle diese Bereiche abgedeckt sind, um mögliche Brüche in ihrer Arbeit zu erkennen und schnell beheben zu können.

1.5.2 Lehr- und Fachkräfte

Eine weitere Bedarfsermittlung und Bestandserhebung ist von Lehr- und Fachkräften zu treffen. Grundlegend sind dafür die Motivation und Qualifizierung für eine Bildungs- und Erziehungspartnerschaft.

Zunächst ist es auf organisatorischer Grundlage sinnvoll, ein Gremium mit dem Schwerpunkt Bildungs- und Erziehungspartnerschaft zu gründen. Dieses Gremium ist dafür verantwortlich, die Rollen und Aufgaben im Kollegium/ Team gleichmäßig zu verteilen. Dabei sollen die Kompetenzen und Stärken der einzelnen Lehr- und Fachkräfte berücksichtigt und eingebunden werden. Bildungs- und Erziehungspartnerschaft ist für Lehr- und Fachkräfte ein großes Aufgabenfeld. Wie bereits erwähnt, kann dieses nicht von einer Person oder einer kleinen Gruppe bewältigt werden. Mit einer Verteilung der Aufgaben auf das gesamte Kollegium ist das breite Aufgabenfeld mit einem Zutun einer jeden Lehr- bzw. Fachkraft umsetzbar.

Weiter sollte das Gremium Fortbildungsmöglichkeiten organisieren und über diese informieren.

ELTERN AKTIV – KREATIVE WEGE DER MITGESTALTUNG IN DER GANZTAGSSCHULE

Da die Lehr- und Fachkräfte die Eltern ihrer Schülerinnen und Schüler in der Regel kennen, können sie über die Zusammensetzung der Elternschaft – erst in Bezug auf ihre Klasse/ Gruppe, dann auf die gesamte Schule – Aussagen tätigen. Dadurch wird die Möglichkeit eröffnet, die Elternschaft zu analysieren und erste Bedarfe zu ermitteln. Daher gilt es auch festzuhalten, welche Gruppen schon bestehende Angebote nutzen, um mögliche Hemmschwellen oder weitere Bedarfe zu erkennen.

Die Lehr- und Fachkräfte sind für eine ständige Aktualisierung der Angebote verantwortlich. Um das zu gewährleisten, müssen außerschulische Angebote zur Erweiterung oder Erneuerung oder innerschulische Kompetenzen zur Anleitung der Angebote abgefragt werden. Das Angebot sollte sich in regelmäßigen Abständen erneuern, damit keine Wiederholungen auftreten. Trotzdem müssen die alten Projekte so nachhaltig festgehalten werden, dass sie bei Bedarf nicht wieder neu erarbeitet werden müssen und nachfolgende Lehr- und Fachkräfte sie zur Anregung und Einarbeitung nutzen können.

Wie bereits erwähnt sollte die Schule Kooperationspartner haben und bestenfalls in ein Netzwerk eingebunden sein. Auch Lehr- und Fachkräfte sind für die Erhaltung dieser verantwortlich. Damit die Lehr- und Fachkräfte den Ertrag einer Kooperation nutzen können, sollten sie die Ansprechpartnerinnen und Ansprechpartner der kooperierenden Institutionen kennen und sich mit diesen außerschulischen Partnern in regelmäßigen Abständen z. B. an runden Tischen versammeln. Bei solchen Zusammentreffen ergibt sich die Möglichkeit zur (anonymen) Fallberatung, in welcher die Beteiligten das Wissen und die Kompetenz der anderen erfahren und auf ihre Situation beziehen können.

Des Weiteren liegt der größte Schwerpunkt in der direkten Zusammenarbeit zwischen den Lehr- und Fachkräften und den Eltern. Schon weit vor Schulbeginn sollten die Eltern Informationen über die Schule erhalten, die vor allem die Kontaktdaten der Ansprechpartnerinnen und Ansprechpartner beinhalten. Diese bedürfen stetiger Aktualisierung und müssen immer wieder erneut verbreitet werden. Nur unter dieser Bedingung kann von Eltern erwartet werden, dass sie bei Fragen oder Problemen einen eigenständigen Schritt auf die Schule zugehen.

Zur Kontaktaufnahme sollten mehrere Wege möglich sein. Auch wenn dies im ersten Moment aufwändig erscheint, ist es die einzige Möglichkeit, die gesamte Elternschaft zu erreichen.

Lehr- und Fachkräfte sollten durch ihr Studium oder ihre Ausbildung Expertinnen und Experten für altersbedingte Entwicklungsstufen sein, damit sie Eltern entsprechend beraten und über den Entwicklungsstand des Kindes detailliert informieren können. Dabei ist der Fokus sowohl auf die Stärken als auch auf die individuelle Entwicklungsbedarfe des Kindes zu richten. Aber auch der Faktor ‚Überforderung‘ sollte in den Blick genommen werden. Viele Eltern füllen in „bester Absicht“ den ‚Wochenplan‘ für ihre Kinder mit einer Vielzahl an Aktivitäten. Ein aktueller Trend geht dabei in Richtung „Frühförderung“ in jeglichen Bereichen. Die Grenze eines Kindes zu erkennen, aber auch zu setzen, ist für die Eltern von besonders wissbegierigen und motivierten Primarschülerinnen und -schülern schwer. Eltern können bei Fragen über die Entwicklung ihres Kindes Antworten und Hinweise von Lehr- oder Fachkräften einholen. Das spricht nicht gegen eine natürliche Förderung der Stärken und Kompetenzen einer Schülerin oder eines Schülers durch die

Eltern, aber für die Erhaltung der physischen und psychischen Gesundheit eines jeden Kindes, zu der auch genügend Schlaf, Zeit für Spiel und Entspannung vorhanden sein muss.

1.5.3 Eltern

Zunächst ist es eine Herausforderung für Eltern, das vorgehaltene Angebot wahrzunehmen. Mit dem Eintritt in die Schule erfahren Eltern zum ersten Mal, dass ihre bisherige zweiseitige Beziehung zu ihrem Kind mit dem Akteur Schule zu einer dreiseitigen Konstellation erweitert wird (vgl. Bauer 2007: 92f.). Die Schule hat das Erziehungsrecht der Eltern zu achten (vgl. § 2 Abs. 3 SchulG NRW). Das höher stehende Grundgesetz besagt aber auch, dass der Staat – in diesem Fall die Institution Schule – über die ordentliche Ausführung (z. B. die Einhaltung der Schulpflicht) dieses Rechts zu wachen hat (vgl. Art. 6 Abs. 2 Grundgesetz). Dieser Ansatz soll Schule nicht zum absoluten Kontrolldienst degradieren, sondern Schule als hilfsbereiten Partner der Eltern darstellen. Dazu muss das Angebot zum Austausch einerseits – wie im vorigen Abschnitt beschrieben – von Lehr- und Fachkräften gestaltet werden, andererseits sollten Eltern auch selbst Motivation und vor allem Zeit aufbringen; dafür bieten sich z. B. Gelegenheiten bei einem gemeinsamen Grillen nach einer Klassenveranstaltung an. Die Lehr- und/oder Fachkraft bietet dazu die Möglichkeit zum gemütlichen und gemeinsamen Ausklang an, die Eltern bringen Grillgut und Getränke mit.

Wichtig ist, dass Eltern die Bedeutung und die Möglichkeiten der Bildungs- und Erziehungspartnerschaft erkennen. Geeignete Maßnahmen und Grundlage für eine Partnerschaft können Erziehungsvereinbarungen

sein, die bei der Schulanmeldung von den Eltern unterschrieben und damit akzeptiert werden. Im besten Falle werden die Eltern zu ‚Verfechterinnen und Verfechtern‘ der Bildungs- und Erziehungspartnerschaft, wobei sie andere Eltern motivieren, an der Bildungs- und Erziehungspartnerschaft teilzunehmen oder sie initiieren sogar selbstständig Projekte.

1.5.4 Schülerinnen und Schüler

Die Schülerinnen und Schüler sind nicht nur Anlass, sondern auch Teil der Bildungs- und Erziehungspartnerschaft. Sie übernehmen darin zwar keine direkte Aufgabe, aber die Bildungs- und Erziehungspartnerschaft muss für sie so transparent sein, dass sie über deren Umsetzung und Erfolge wissen. Wenn Schülerinnen und Schüler dem Kontakt zwischen Eltern und Lehr- bzw. Fachkräften kritisch gegenüberstehen, beruht das wahrscheinlich auch zum großen Teil darauf, dass in der Regel die Lehr- und Fachkräfte mit den Eltern erst bei Problemen in Kontakt treten. Erkennen Schülerinnen und Schüler aber die positive Absicht in einer Bildungs- und Erziehungspartnerschaft und sehen die daraus entstehenden Erfolge, so erfahren sie Bildungs- und Erziehungspartnerschaft als etwas Sinnvolles und werden vielleicht sogar selbst zum Motivator ihrer Eltern, an dieser teilzunehmen.

Schülerinnen und Schüler sind in die Bildungs- und Erziehungspartnerschaft eingebunden, wenn sie das Wohlwollen der Eltern und Lehr- und Fachkräfte erfahren können und die Zusammenarbeit nicht als Kontrolle empfinden. Wichtig ist es, die Schülerinnen und Schüler bei der Initiierung von Projekten oder in bestehende Projekte einzubeziehen. Dann können Kinder, Eltern und Lehr- und Fachkräfte zusammen agie-

ren. Kinder beobachten und erleben den positiven Austausch zwischen Lehr- und Fachkräften und ihren Eltern. Erkennt eine Schülerin oder ein Schüler das partnerschaftliche Verhältnis zwischen Lehr- bzw. Fachkraft und Eltern (teil), so wird dieses die eigene Beziehung zur

Lehr-/ Fachkraft prägen. Haben Lehr- und Fachkräfte keinen Respekt vor den Eltern der Schülerinnen oder Schüler oder umgekehrt, so werden Schülerinnen und Schüler nichts annehmen, was aus der Hand dieser Lehr- und Fachkräfte gereicht wird (vgl. Bauer 2007: 94).

2 Wertschätzende Haltung als Türöffner für die Bildungs- und Erziehungspartnerschaft

Eine Grundvoraussetzung für eine gelingende Bildungs- und Erziehungspartnerschaft ist es, dass alle an der Ganztagschule Beteiligten eine von Akzeptanz, Toleranz und Wertschätzung geprägte Haltung einnehmen. Durch die Heterogenität einer Schulgemeinschaft treffen viele verschiedene Werte und Normen sowie Kulturen und Religionen in der Ganztagschule aufeinander. Um eine Haltung einzunehmen, aus der eine „sozial gerechte Bildungspraxis“ (s. Fürstenau & Gomolla 2009: 9) folgen kann, ist es unabdingbar, dass diese Wertevielfalt aufrechterhalten bleibt, aber auch von allen Beteiligten thematisiert und toleriert wird.

2.1 Es gibt keine allgemeingültige Wahrheit

Anstatt eine allgemeingültige Wahrheit zu suchen, sollten sich Lehr- und Fachkräfte und Eltern dafür öffnen, „neue Gedanken, Vorschläge, Gestaltungsmöglichkeiten, kritische Äußerungen usw. anzunehmen und zu reflektieren“ (s. Textor & Blank 2004: 8).

Beispiel: „Eine Lehrerin äußerte im Gespräch mit einer Mutter, an dem ich teilnahm, ihre Beobachtung, dass der Erstklässler noch nicht lesen könne. Die Mutter hielt dem

entgegen, dass das Kind Zuhause durchaus lesen könne. Ganz schnell stellte sich bei der Lehrerin der Gedanke ein: „Die Mutter belügt mich, die will alles schönfärben.“ Die Mutter wiederum hatte das Gefühl: „Die Lehrerin mag mein Kind nicht. Vielleicht macht sie ihm so viel Angst, dass es dann nicht mehr lesen kann.“

Um nicht in eine Diskussion zu geraten, wer nun Recht habe, galt es zunächst einmal, beide Erfahrungen gelten zu lassen und erstaunt festzuhalten: „Da machen wir ja völlig unterschiedliche Beobachtungen.“ Dann war Detektivarbeit angesagt: „Wir müssen herausfinden, was dem Schüler hilft und was nicht.“

Die Mutter, die Lehrerin und ich baten den Schüler, uns einmal etwas aus seinem Lesebuch vorzulesen und zu zeigen, wie er mit der Mama Zuhause liest. Er begann dann damit, aus dem Buch vorzulesen. Wir fragten uns natürlich, warum er das bisher ohne die Mutter nicht geschafft hatte, und beobachteten dann, dass der Junge nicht nur auf die Buchstaben schaute, sondern sich bei jedem Buchstaben aus der Gestik und Mimik der Mutter Rückmeldung holte.

Sowohl die Aussage der Lehrerin als auch die der Mutter waren also zutreffend gewesen. Mit der Mutter konnte er

lesen, weil er sich da Sicherheit holte, aber selbstständig in der Schule schaffte er es nicht. Wir konnten dann miteinander als Ziel benennen, dass alle den Jungen darin unterstützen wollen, mehr Sicherheit beim Erkennen und Zusammenziehen der Buchstaben zu entwickeln. Die Lehrerin wusste nun um das starke Sicherheitsbedürfnis des Schülers und wollte deshalb genauer erforschen, welche Buchstaben er sicher und leicht lesen konnte und bei welchen er noch mehr Sicherheit bräuchte. Und die Mutter wusste, dass es für ihren Sohn am besten ist, wenn er auch alleine ohne sie lesen kann“ (s. Woll 2013: 14).

2.2 Verantwortung in der Bildungs- und Erziehungspartnerschaft

Die Verantwortungen in der Bildungs- und Erziehungspartnerschaft lassen sich in der Form von Segmenten einer Pyramide darstellen, in denen Zuständigkeiten und Abhängigkeiten erkennbar werden.



Abb. 1: Die Pyramide der Bildungs- und Erziehungspartnerschaft

2.2.1 Schule/Schulleitung

Die Basis der Pyramide und damit eine Schlüsselfunktion einer gelingenden Bildungs- und Erziehungspartnerschaft mit Eltern bildet die Schulleitung. Wenn die Schulleitung die Zusammenarbeit mit Eltern als Bereicherung empfindet, ist dieses eine gute Grundlage, damit sich Eltern an dieser Schule willkommen und erwünscht fühlen. Diese Einstellung muss von der Schulleitung auf die Lehr- und Fachkräfte übertragen werden. Schulleitung muss darauf achten, dass Lehr- und Fachkräfte ebenso eine Bildungs- und Erziehungspartnerschaft anstreben und ihre tägliche Arbeit danach ausrichten.

Schulleitung hat als besondere Aufgabe, Eltern über das Bildungssystem zu informieren – ihnen zu erklären, wie das Schulsystem in Deutschland bzw. in dem jeweiligen Bundesland aufgestellt ist, und welche Chancen und Möglichkeiten durch eine gelingende Zusammenarbeit die Schule den Kindern und ihren Familien bieten kann.

2.2.2 Lehr- und Fachkräfte

Für das Gelingen der Zusammenarbeit müssen sich alle Lehr- und Fachkräfte von stereotypen Elternbildern befreien. Grundlage dafür ist die Annahme, dass alle, also Eltern und Lehr- und pädagogische Fachkräfte Expertinnen und Experten – „wenn auch auf einem unterschiedlichen Reflexionsniveau“ (s. Textor & Blank 2004: 7) – für die Bildung und Erziehung der Kinder sind. Eltern sind keine passiven Klienten der Ganztagschule, sondern „Verantwortliche für ihre eigene Lebenssituation und -bewältigung sowie für die ihrer Kinder“ (s. Schopp 2010: 53). Sie sind als Partner auf Augenhöhe zu betrachten. Mit einem besonderen Blick auf sozial-

2 WERTSCHÄTZENDE HALTUNG ALS TÜRÖFFNER FÜR DIE BILDUNGS- UND ERZIEHUNGSPARTNERSCHAFT

benachteiligte Eltern müssen Lehr- und Fachkräfte Barrieren abbauen und Brücken aufbauen, die es diesen erleichtern, sich aktiv in der Schule einzubringen.

„Ein Interesse und die Lust am Anderen setzen voraus, Fremdheit und Differenz zu akzeptieren und die „falsche Sicherheit des Verstehens“ (Auernheimer 2002, S. 202) aufzugeben“ (s. Westphal 2009: 98).

Um ein solches Reflexionsvermögen auf Seiten der Lehr- und Fachkräfte zu fördern, bedarf es Aus- und Weiterbildungen im Bereich der Bildungs- und Erziehungspartnerschaft. Für „ein reflektiertes Handeln im Umgang mit Heterogenität“ (s. Westphal 2009: 102) ist die Förderung interkultureller Kompetenzen zentral. Auch die Konfliktfähigkeit und die Sensibilität von Lehr- und Fachkräften müssen weitergebildet werden.

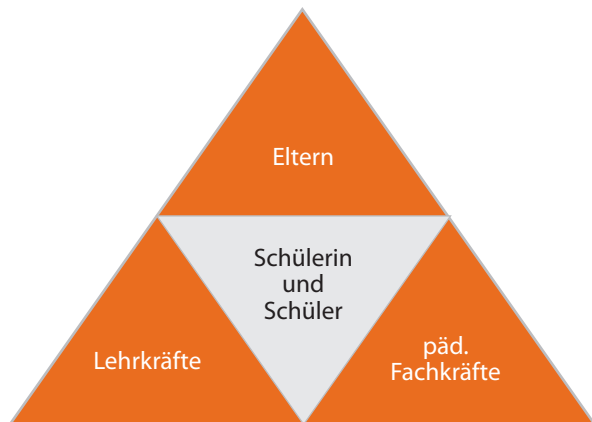


Abb. 2: Ganztagsschule ermöglicht einen multiprofessionellen und ganzheitlichen Blick auf den/die Schüler/in

Beispiel: Der Anti-Bias-Ansatz („anti“ = gegen; „bias“ = Einseitigkeit, Voreingenommenheit) wurde Mitte der 1980er Jahre in den USA entwickelt. Zu Grunde liegt die Annahme, dass jeder Mensch Vorurteile und Stereotypisierungen verinnerlicht hat. In der Arbeit mit dem Anti-Bias-Ansatz wird versucht diesen Vorurteilen und Stereotypisierungen aktiv zu begegnen und diese zu „verlernen“. Es soll die Reflektion der Umwelt und zu einer vorurteilsbewussten Haltung angeregt werden.

Mit dem Anti-Bias-Ansatz kann sowohl in der Elementarpädagogik als auch in der Erwachsenenbildung gearbeitet werden. Hauptaspekte in der Arbeit mit Erwachsenen sind:

- Die Auseinandersetzung mit der eigenen Person in Bezug auf Prägungen und Vorurteile
 - Bewusstmachung der Phänomene
 - Biografische Reflexion
 - Gesellschaftliche Ursachen, Strukturen und Zusammenhänge
- Die Auseinandersetzung mit dem Phänomen Diskriminierung
 - Sensibilisierung für eigenes diskriminierendes Verhalten
 - Auseinandersetzung mit dem Thema Diskriminierung
- Die Antizipation von Gesellschaft
 - Zusammenhang von eigenen Wünschen, Werten und Normen mit gesellschaftlichen Strukturen
 - Erweiterung des Horizontes

(vgl. Gramelt 2010: 101ff., 124ff.)

Eltern, die schlechte Erfahrungen in der Zusammenarbeit mit Bildungs- und Erziehungseinrichtungen gemacht haben – z.B. dadurch, dass sie als Persönlichkeiten nicht akzeptiert und toleriert wurden – sind zunächst schwer in die Mitarbeit einzubinden. Besonders solchen Eltern müssen die Lehr- und Fachkräfte mit besonderer Sensibilität gegenüberreten. Dabei sollte beachtet werden, nicht mit „gut gemeinten Handlungsansätzen [...] stereotype, defizitorientierte und paternalistische Sichtweisen zu reproduzieren“ (s. Fürstenau & Gomolla 2009: 14). Schopp (2010) geht davon aus, dass Eltern, die die Wirkung von Achtsamkeit und Aufmerksamkeit erleben, „auch achtsamer und feinfühlicher auf ihre Kinder zugehen können“ (s. Schopp 2010: 53). In der Zusammenarbeit mit den Eltern sollten vor allem die Kompetenzen und Ressourcen, die diese mitbringen, im Fokus stehen und gewürdigt werden. Besonders Eltern, die bisher wenige Chancen in der Bildungs- und Erziehungspartnerschaft sahen, müssen erfahren, wie positiv sich eine solche Partnerschaft auf die Entwicklung des eigenen Kindes auswirken kann und wie wertvoll die Mitgestaltung der Eltern für alle an der Ganztagschule Beteiligten ist.

Um diese Haltung zu vermitteln, bietet es sich an, regelmäßig die Bedürfnisse der Eltern zu erfragen und in den Austausch über Bildungs- und Erziehungsziele, -stile, -erfolge und -probleme zu gehen (vgl. Textor & Blank 2004: 10ff.). Der Austausch sollte beidseitig und frühzeitig gesucht werden, um nicht erst zusammenzukommen, wenn ‚das Kind schon in den Brunnen gefallen ist‘.

Im dritten Kapitel „Kommunikation als das wichtigste Medium in der Bildungs- und Erziehungspartnerschaft“ wird näher darauf eingegangen, wie sich Haltung von Lehr- und Fachkräften im direkten Kontakt ausgestalten kann.

Lehr- und Fachkräfte unterliegen aber einer Doppelaufgabe im Hinblick auf Bildungs- und Erziehungspartnerschaft in der Ganztagschule. Sie sollen nicht nur den Eltern mit einer wertschätzenden Haltung gegenüberreten, sondern müssen auch innerhalb des Teams, das an der Ganztagschule aus den verschiedenen Professionen von Schule und Jugendhilfe besteht, eine Haltung entwickeln, in der sowohl die Lehrkraft als auch die pädagogische Fachkraft als Expertin oder Experte ihrer Profession anerkannt wird. Erst wenn die Lehr- und Fachkräfte diese Einstellung verinnerlicht haben, sind sie in der Lage, als multiprofessionelles Team mit den Eltern zusammenzuarbeiten. Um dieses zu gewährleisten, sollten Lehrkräfte und pädagogische Fachkräfte gegenseitig ihre jeweiligen Kompetenzen kennen und schätzen lernen und daraus eine gemeinsame Haltung bzgl. einer Bildungs- und Erziehungspartnerschaft entwickeln. Hilfreich sind dafür regelmäßige Treffen zum Austausch der Expertisen und gemeinsame Fortbildungen zur Teamentwicklung.

2.2.3 Eltern

Alle Eltern sollten offen für eine Zusammenarbeit mit Lehr- und Fachkräften sein, indem sie die Lehr- und Fachkräfte als Partnerinnen und Partner bei der Erziehung und Bildung ihrer Kinder akzeptieren. Schwierig erscheint es oftmals für Eltern, insbesondere aus sozialbenachteiligten Milieus oder mit einem Migrationshintergrund, sich auf das deutsche Schulsystem einzulassen, dieses zu verstehen und ihm Vertrauen für die bestmögliche Entwicklung ihres Kindes entgegenzubringen. Die Schule sollte in diesem Prozess den ersten Schritt gehen und eine Veränderung in der Haltung bei den Eltern anstoßen.

2 WERTSCHÄTZENDE HALTUNG ALS TÜRÖFFNER FÜR DIE BILDUNGS- UND ERZIEHUNGSPARTNERSCHAFT

Oft sind Eltern mit Migrationshintergrund aus ihren Herkunftsländern andere Lehrer/-innen-Bilder gewohnt (vgl. Hawighorst 2009: 60). Anstatt das deutsche Schulsystem mit dem ihres Heimatlandes zu vergleichen, müssen sich diese Eltern von diesen Bildern lösen, um das deutsche Schulsystem kennenzulernen und reflektiert über dieses urteilen zu können.

Auch ist es wichtig, dass die Eltern gegenüber der Schule die eigenen, möglicherweise kulturbedingten Vorstellungen von Erziehung vermitteln. Dabei geht es nicht darum, stets einen Konsens zu finden, sondern divergierende Ansichten zu klären und Missverständnisse präventiv vorzubeugen (vgl. Blickenstorfer 2009: 73).

2.2.4 Schülerinnen und Schüler

Bildungs- und Erziehungspartnerschaft wirkt sich insbesondere auf die Kinder aus, wenn die Zusammenarbeit mit Lehr- und Fachkräften von den Eltern in der Anwesenheit des Kindes reflektiert wird. Bestehen merkbare Sympathien oder Antipathien zwischen Elternhaus und z.B. Klassenlehrerin oder -lehrer, nimmt das Kind diese auch in die eigene Beziehung zwischen Lehrkraft und sich selbst mit. Textor (2009) beschreibt dies so:

„Sieht es [das Kind], dass die Lehrer/innen seine Familie wertschätzen, wird es eher Selbstachtung entwickeln. Merkt es, dass seine Eltern die Lehrkräfte respektieren, fördert dies den pädagogischen Bezug und die Lernmotivation“ (s. Textor 2009: 20).

Es ist sinnvoll, Schülerinnen und Schüler aktiv in die Bildungs- und Erziehungspartnerschaft z.B. durch gemeinsame Aktivitäten einzubinden, damit sie die Zusammenarbeit als positiv erfahren können und diese

nicht als einen engeren „Klammergriff“ (s. Westphal 2009: 101; nach Sacher 2006) der Kontrolle empfinden. Zur Förderung der Partizipation von Schülerinnen und Schülern bietet es sich z.B. an, Sprechstunden oder regelmäßige Lernentwicklungsgespräche gemeinsam mit den Schülerinnen und Schülern durchzuführen.

2.3 Aufbau von Vertrauen

Eine Bildungs- und Erziehungspartnerschaft muss wie eine soziale Beziehung aufgebaut und gepflegt werden. Das beansprucht Zeit und erfordert Geduld. Neben den genannten Faktoren sind auch Kontaktfreude, Dialogbereitschaft, Offenheit für Ideen und Veränderungsbereitschaft besonders wichtig (vgl. Textor & Blank 2004: 7f.).

Da die Partnerinnen und Partner sich nicht gegenseitig aussuchen können, bedarf es oft einer ‚Kennenlernphase‘, um sich auf sein Gegenüber einzulassen.

Aus einer solchen Partnerschaft heraus kann bzw. sollte Vertrauen wachsen. Vertrauen eröffnet „die Bereitschaft, sich für die andere Seite zu öffnen, Einblick gewähren zu lassen [und] auch über Probleme und Sorgen zu sprechen“ (s. ebd.). Vertrauen setzt aber auch Vertraulichkeit voraus. Dazu muss der Datenschutz sowohl von den Lehr- und Fachkräfteseite als auch von Eltern z.B. in der Rolle der/des Pflegschaftsvorsitzende/n gewahrt werden.

Die Verinnerlichung und Ausübung einer wertschätzenden Haltung ist für alle Seiten aufwendig, erfordert Zeit und eine große Veränderungsbereitschaft. Zusammengefasst lässt sich aber feststellen, dass ohne eine offene und positive Haltung der Partner Bildungs- und Erziehungspartnerschaft nicht gelingen kann.

3 Kommunikation als das wichtigste Medium in der Bildungs- und Erziehungspartnerschaft

Der Kontakt ist das ‚Werkzeug‘, um eine Bildungs- und Erziehungspartnerschaft zwischen Schule und Eltern aufzubauen. Im besten Fall findet dieser schon vor dem Schuleintritt des Kindes statt, indem gezielt mit Kindergärten und Kindertagesstätten der Übergang vorbereitet wird oder durch die Nutzungsüberlassung von Schulräumlichkeiten für eine Mutter-Kind-Gruppe o.ä. zufällige Kontakte entstehen.

Um Partnerschaft ab dem Schuleintritt aufbauen und pflegen zu können, muss der regelmäßige Austausch zwischen Eltern und Schule gewährleistet und gelebt werden. Es gibt in der Schule drei Ebenen des Austausches:

1. über die Schülerin/ den Schüler (Einzelkontakt),
2. auf Klassenveranstaltungen (Gruppenkontakt) und
3. auf Schulebene (Gruppenkontakt).

3.1 Austausch über die Schülerin/ den Schüler (Einzelkontakt)

Diese Kontaktebene ist die Form eines Einzelkontaktes zwischen Lehr- und Fachkräften mit den Eltern, ggf. gemeinsam mit der Schülerin oder dem Schüler. Der Einzelkontakt bietet die Möglichkeit, sehr intensiv und

individuell aufeinander einzugehen. Weil alle Eltern das Bestmögliche für ihr Kind wollen, ist der Austausch zwischen Eltern und Schule über die Schülerin bzw. den Schüler oft emotional geprägt. Dies verstärkt sich dadurch, dass Eltern oft erst in problematischen Situationen kontaktiert werden.

„Viele Eltern verbinden die Kontaktaufnahme durch die Lehrerin bzw. den Lehrer (...) zunächst mit negativen Nachrichten und fürchten sie. Dies kann so weit führen, dass auch Einladungen zum Elternabend, Elternsprechtage oder Eltern-Lehrer-Gespräch negativ besetzt sind und deswegen nicht angenommen werden“ (s. Schwaiger & Neumann 2010: 63).

Gerade deswegen darf Austausch nicht nur dann erfolgen, wenn etwas schief gelaufen ist, sondern sollte regelmäßig stattfinden und positive Aspekte vermitteln. Dabei dürfen Lehr- und Fachkräfte und Eltern nicht warten, „bis die jeweils andere Seite aktiv wird, sondern [müssen] aufeinander zugehen“ (s. Textor & Blank 2004: 7).

Beispiel: „Eine Lehrerin sagt zu den Eltern: „Sie müssen mir doch sagen, wenn die Oma von Sophie gestorben ist, dann weiß ich auch, warum sie so still ist!“. Die Eltern wiederum beklagen sich hinterher gegenüber dem Kind: „Dass Du

Dich seit Wochen im Unterricht nicht mehr so beteiligt wie früher, da hätte deine Lehrerin ruhig mal anrufen können.“ Es ist offensichtlich, dass es gut gewesen wäre, wenn beide, Eltern und Lehrerin, sich ausgetauscht hätten, damit es Sophie wieder besser geht. Erwartet haben beide den Anruf des Anderen. Solche Unstimmigkeiten sind vermeidbar, wenn man sich über Erwartungen austauscht und auch überzogene oder unrealistische Erwartungen als unerfüllbar benennt“ (s. Borck 2013: 37).

Allerdings ist es spätestens in der Schuleingangsphase Aufgabe der Schule, auf die Eltern zuzugehen, weil sie sich zunächst erst in der neuen Umgebung zurechtfinden müssen. In der ‚Kennenlernphase‘ macht es Sinn – vor allem bei sozialbenachteiligten Familien –, die Lebenssituation zu analysieren, damit z.B. Vorstellungen von Erziehung, Kultur und Religion oder auch der Sprachstand des Kindes erfasst werden können (vgl. Bernitzke 2006: 12). Dies ist zwar sehr ressourcen- und zeitaufwändig, aber die einzige Möglichkeit, den Familien gerecht zu werden (vgl. ebd.: 36). Für eine Analyse ist es wichtig, sich zu öffnen, um von seinem Gegenüber die Bedürfnisse und Erwartungen erfahren zu können.

HALTUNG IM AUSTAUSCH ZWISCHEN ELTERN UND LEHR- UND FACHKRÄFTEN

- Ich lade alle ein, sich wirklich offen zu zeigen, etwas von sich und den eigenen Einstellungen preiszugeben.
- Ich beanspruche für meine Auffassung von Erziehung keinen „Wahrheitsbonus“.
- Ich gestehe jedem Menschen zu, die Rückschlüsse aus den eigenen Erfahrungen selbst zu ziehen. Eltern sind und bleiben die Verantwortlichen ihrer Kinder. (s. Schopp 2010: 67).

In Bezug auf den Beitrag im zweiten Kapitel, ‚Wertschätzende Haltung als Türöffner für die Bildungs- und Erziehungspartnerschaft‘ folgen nun von Schopp (2010) entworfene ‚Haltungsregeln‘, die zur Öffnung, Wertschätzung und zum Vertrauensaufbau beitragen sollen.

Grundsätzlich dürfen Kontakte im Austausch zwischen Eltern und Schule nicht (nur) in einem „Bestrafungskontext für die Schüler gestellt“ (s. Woll 2008: 33) werden. Schülerinnen und Schüler sollen eine Bildungs- und Erziehungspartnerschaft als wertvoll und wirksam und nicht als ausschließlich kontrollierend und maßregelnd erfahren. Der Austausch soll nicht über die Köpfe der Schülerinnen und Schüler hinweg erfolgen. Diese „eigentlich Betroffenen“ (s. von Saldern 2012: 72) müssen auch bereits in der Primarstufe in den Austausch mit einbezogen werden, damit die Kontakte aus der Bildungs- und Erziehungspartnerschaft für sie transparent werden, sie eine Eingebundenheit erfahren, Lob direkt empfangen und Kritik ertragen lernen können.

Der Kern der Kommunikation in der Bildungs- und Erziehungspartnerschaft ist das persönliche **Elterngespräch** (vgl. Textor 2009: 22). Ein klassisches Beispiel dafür ist der **Elternsprechtage**, bei dem sich die Beteiligten oft ausschließlich mit den schulischen Leistungen des Kindes in einer knappen Zeittaktung von etwa zehn Minuten beschäftigen. Dieses Format lässt wenig Möglichkeit, andere Bereiche wie Stärken und Schwächen oder Interessen und Hobbys in den Fokus zu nehmen oder überhaupt die Schülerin oder den Schüler an diesem Gespräch teilhaben zu lassen. Mittlerweile gibt es aber viele Schulen, die ihre Sprechstage so konzipieren, dass auch die Schülerinnen und Schüler teilnehmen können. Eine mögliche Ausgestaltung bietet das Beispiel von Woll (2008), welches zwar einem Kindergarten entspringt, sich aber gut auf die Primarstufe übertragen lässt:

ELTERN AKTIV – KREATIVE WEGE DER MITGESTALTUNG IN DER GANZTAGSSCHULE

Beispiel: „In Kerava (Finnland) treffen sich halbjährlich die Eltern mit ihrem Kind und den Lehrerinnen, um festzulegen, was im nächsten Jahr die vordringlichen Förderziele sind und wer dazu was beiträgt. Nach einem halben Jahr trifft man sich wieder und überprüft, wie die Verpflichtungen umgesetzt wurden“ (s. Woll 2008: 91).

Die Durchführung solcher, aber auch weiterer **Beratungsgespräche**, benötigt viel Vorbereitung und oft zusätzlichen Aufwand. Dafür sind sie aber durch ihre höhere Intensität oft ertragreicher und zielführender. Auch in den Expertenworkshops zu dieser Broschüre wurde solchen Gesprächen ein sehr hohes Maß an Bedeutung zugesprochen.

An dieser Stelle ist es wichtig, noch einmal zu betonen, dass nicht nur Lehrkräfte, sondern auch pädagogische Fachkräfte in die Gespräche als kompetente Partnerinnen und Partner mit einbezogen werden. Durch das Zusammenwirken von Jugendhilfe und Schule wird ein erweiterter Blick auf das Kind ermöglicht, weil beide Professionen aus unterschiedlichen Perspektiven im Verlauf des ganzen Tages das Kind erleben.

Um das Erscheinen der Eltern zu ermöglichen, sollten auch die berufsbedingten Rahmenbedingungen beruflich eingespannter Eltern beachtet und individuelle Sprechzeiten angeboten werden. Weiterhin wurde die Möglichkeit einer Kinderbetreuung, besonders für Alleinerziehende als sinnvoll erachtet.

Um den Eltern entgegenzukommen, sollten die schulischen Beteiligten dazu bereit sein, Gespräche nicht nur in der Schule stattfinden zu lassen, sondern auch an anderen Orten (z.B. einem Café) oder in der natürlichen Umgebung der Familien (z.B. bei Hausbesuchen).

„KOMMUNIKATIONSREGELN“ FÜR LEHR- UND FACHKRÄFTE

- Es sollte auf eine angenehme Atmosphäre geachtet werden und reichlich Zeit vorhanden sein.
- Bemühung um angepasste und verständliche Formulierungen (vgl. Rudolph 2013: 408) sowie eine klare und ehrliche Sprache (vgl. Woll 2008: 80).
- Eventuell ist es sinnvoll, bei sprachlichen Verständnisproblemen Übersetzer hinzuzuziehen.
- Der eigene Habitus ist nicht unbedingt der des Gegenübers: In Afrika oder im Orient wird Wertschätzung durch das Niederschlagen des Blickes ausgedrückt, was hierzulande als Unsicherheit oder sogar Unhöflichkeit interpretiert wird (vgl. Böhme & Böhme 2004: 94; nach Nikbin & Trepper 2004: 6).
- Lehr- und Fachkräfte sollten als multiprofessionelles Team auftreten und Gespräche gemeinsam führen. Es sollte dabei auch auf eine in etwa ausgeglichene Anzahl an Pädagogen und Eltern geachtet werden.
- Die Schweigepflicht muss deutlich sein (vgl. Dusolt 2008: 25).
- Elternbeschwerden sind häufig keine persönliche Kritik, sondern zeigen das elterliche Interesse am Erziehungsalltag (vgl. Bernitzke 2006: 37).
- Elternbeschwerden sind Chancen, „blinde Flecken“ zu erkennen und zu optimieren (vgl. ebd.: 37).
- Schwererreichbarkeit ist keine Ausrede! Es muss sich die Frage gestellt werden, warum die Eltern nicht freiwillig zur Schule kommen wollen und was selbst verändert werden muss.
- Hohes Maß an Transparenz: Alle relevanten Informationen zwischen Eltern und Schule fließen stets „zielgerichtet, zügig und unverfälscht auf eine selbstverständliche und unaufgeregte Art“ (s. Möhle 2012: 411).

„Mit aufsuchender Elternarbeit verlassen die Professionals gewissermaßen ihr eigenes Revier und betreten das Terrain der Eltern. Damit wird ein Kontakt auf gleicher Augenhöhe sehr erleichtert“ (s. Sacher 2012: 300).

In vielen Ländern sind **Hausbesuche** eine normale Kontaktform zwischen Elternhaus und Schule. Gerade deswegen freuen sich viele Familien mit Migrationshintergrund über den Besuch der Lehr- oder Fachkraft. Die Lehr- oder pädagogische Fachkraft zeigt durch ihren Besuch ein besonderes Interesse an der häuslichen Umgebung und an einem ‚familiären‘ Gespräch und strahlt Wertschätzung gegenüber der Familie aus. Dabei tritt sie mit der ganzen Familie in den Kontakt. Ein Hausbesuch sollte aber nur stattfinden, wenn dieses auch im gegenseitigen Einvernehmen und im Interesse der Eltern liegt, da er sonst schnell als übergreifend und kontrollierend empfunden werden kann (vgl. Bernitzke 2006: 16).

Falls es z.B. durch die Berufstätigkeit der Eltern nicht möglich ist, einen Termin für ein Beratungsgespräch vor Ort zu finden, bieten sich **Telefonkontakte** an.

Eine etwas weniger intensive, jedoch effektive Kommunikationsform ist der eher zufällige Kontakt wie das **‚Tür-und-Angel-Gespräch‘**. Dieses sollte besonders in der Primarstufe genutzt werden, wenn die Eltern noch regelmäßig ihre Kinder zur Schule bringen oder von der Schule abholen. Die spontane Bereitschaft zum Gespräch signalisiert Akzeptanz, Interesse und Wertschätzung (vgl. ebd.: 14). Der Nachteil an ‚Tür-und-Angel-Gesprächen‘ ist allerdings, dass sich die Lehr- oder Fachkräfte in der Doppelrolle der Gesprächspartnerin oder des Gesprächspartners und der Aufsichtsperson gleichzeitig befinden, was dazu führen könnte, dass dem Gespräch oder auch der Aufsichtspflicht nicht ge-

nügend Aufmerksamkeit zugewendet werden kann. Deswegen empfehlen die Expertinnen und Experten, dass ‚Tür-und-Angelgespräche‘ nicht zu *ausschweifend* sein sollen. Zudem sollte der Abholprozess gut strukturiert sein und dabei Zeit für persönliche Kontakte eingeplant werden.

Aber auch ‚indirekte‘ regelmäßige Kontakte können zur Beziehung positiv beitragen. Für diesen indirekten Kontakt werden mittlerweile an vielen Schulen sogenannte **Logbücher** genutzt. Logbücher erscheinen oft in der Form von personalisierten Schülerkalendern, in die z.B. eingetragen wird, welche Aufgaben das Kind über die Woche bearbeitet hat und wie das Kind und die Lehr- und Fachkraft diese Leistungen oder das Verhalten des Kindes bewertet. Die Kenntnisnahme wird vom Elternhaus gegengezeichnet und ggf. mit Kommentaren versehen. Weiter ist es möglich, in diesem Logbuch Gesprächstermine zu vereinbaren oder sogar Krankmeldungen einzutragen. Auf diese Weise haben die Eltern die Möglichkeit, ihr berechtigtes Bedürfnis an Teilhabe am Schulalltag des eigenen Kindes zu stillen und es wird eine „lästige Zettelwirtschaft“ (s. Möhle 2012:412) vermieden.

3.2 Austausch auf Klassenveranstaltungen (Gruppenkontakt)

Der Kontakt zwischen Lehr- und Fachkräften und Eltern z.B. an einem Elternabend ist nicht so persönlich wie der direkte Kontakt bei einem Gespräch. In diesem Rahmen kommt es noch zu persönlichen Ansprachen, es ergibt sich aber auch die Gefahr, dass einzelne Eltern in einer Menge nicht mehr gesehen werden, in der ihnen ein Maß an Beachtung zusteht.

ELTERN AKTIV – KREATIVE WEGE DER MITGESTALTUNG IN DER GANZTAGSSCHULE

Besonders wertvoll ist die Form des Gruppenkontaktes für Eltern mit Migrationshintergrund.

„Eltern mit Migrationshintergrund sollen doppelt so häufig so genannte „Gruppenkontakter“ sein (...) als Eltern ohne Migrationshintergrund, d. h. insgesamt Veranstaltungen, in denen sich Einzelgespräche und der direkte Kontakt zur Lehrperson vermeiden lassen, bevorzugen“ (Schwaiger & Neumann 2010: 74; nach Sacher).

Ein solcher Kontakt kann z.B. bei einer **Klassenpflegschaftsversammlung** angebahnt werden. Die erste Klassenpflegschaftsversammlung eignet sich dazu, die Schule mit ihren Ansprechpersonen und engagierten Elternvertreterinnen und Elternvertretern vorzustellen. Da an diesem Abend auch die Pflegschaftsvorsitzenden der Klasse gewählt werden, sollte spätestens zu diesem Zeitpunkt über die Ämter in den Gremien informiert werden. An den folgenden Elternabenden ist es sinnvoll, darauf zu achten, dass eine methodische Variation vorliegt und nicht nur frontal vermittelt wird (vgl. Bernitzke 2006: 18). Die methodische Vielfalt beginnt bereits bei der Einladung.

Beispiel: 2007/2008 lag der Anteil der Schülerinnen und Schüler mit Migrationshintergrund an der Fichtelgebirge-Grundschule aus Friedrichshain-Kreuzberg (Berlin) bei 86 %. Viele Kinder kamen aus sozialbenachteiligten Familien. In der Schule wurde gemeinsam mit allen Beteiligten – also den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Ganztagschule, Eltern und Schülerinnen und Schülern – überlegt, wie die Beteiligung an Elternabenden gefördert werden kann. Die Kinder kamen auf die Idee, die Eltern mit einem von ihnen persönlich gestalteten Brief einzuladen. Die Methode war sehr effektiv und es erschienen sehr viele Eltern zum nächsten Elternabend (vgl. Schwaiger & Neumann 2010: 125; nach Grassau/Böttger 2008).

Der Gruppenkontakt bietet aber auch Hürden. Eltern, die dadurch benachteiligt sind, dass sie aufgrund von sprachlichen Defiziten Verständnisprobleme haben, können schnell dem Gespräch der Gruppe nicht mehr folgen und fühlen sich dadurch ausgeschlossen.

Beispiel: „Wenn es Dolmetscher gäbe, vielleicht würden wir dann [zum Elternabend] hingehen. Aber so? Wissen Sie, ich bin einmal hingegangen. Da haben mir die Deutschen nicht gefallen. Sie haben uns nicht einmal wahrgenommen“ (Auszug aus einem russischem Interview, s. Hawighorst 2009: 61).

Für diese Person wäre es sehr hilfreich gewesen, einen Dolmetscher bzw. eine Dolmetscherin an der Seite zu haben. Übersetzungsdienste können nicht nur Professionelle übernehmen, sondern auch von Eltern aus dem gleichen Herkunftsland mit besserem Sprachverständnis geleistet werden. Solche **„Übersetzungshelfer“** helfen dabei nicht nur, sprachliche Barrieren zu überwinden, sondern auch gleichzeitig den kulturellen Hintergrund zu beachten.

Aus den Expertenworkshops ging hervor, dass auch das elterliche Engagement (z.B. Lesemütter/-väter, Begleitung bei Ausflügen, etc.), auf das später noch eingegangen wird, ein wichtiger Kontaktpunkt zwischen Eltern und Schule darstellt. Hierbei ist es wichtig, dass die engagierten Eltern über die Bestimmungen des Datenschutzes informiert sind und diese auch einhalten.

Auch **Elternstammtische** zählen zu den Formen der Gruppenkontakte. Meist werden diese von den Elternvertreterinnen und Elternvertretern organisiert und Lehr- und Fachkräfte sind als Gäste willkommen. Obwohl bei Elternstammtischen oft Themen aus der Schule nicht mehr absolut im Mittelpunkt stehen, gehört es

„zur Verbesserung bzw. Aufrechterhaltung eines positiven Kommunikationsklimas[,] (...) den Eltern ‚unter sich‘ gute Kontaktmöglichkeiten zu verschaffen“ (s. Möhle 2012a: 416). Da es sich eher um informelle und unverbindliche Treffen handelt, verwischen hier schnell die Grenzen zwischen professionellen und privaten Kontakten, was eine entspannte Begegnung und ein intensiveres Kennenlernen ermöglicht. Wenn auch der Elternstammtisch ein geeigneter Ort ist, an dem Eltern auch Frust ablassen können, sollte laut der Workshop-expertinnen und -experten darauf Acht gegeben werden, dass Elternstammtische sich nicht zu ‚Meckertischen‘ verwandeln.

3.3 Austausch auf Schulebene (Gruppenkontakt)

Je größer der Rahmen wird, desto unpersönlicher wird der Kontakt zu den Eltern und umso individueller muss er gestaltet werden, um Individuen in einer heterogenen Menge zu erreichen. Auch über die Klassengemeinschaft hinaus eignen sich gemeinsame Aktivitäten zur Vertrauensbildung zwischen Schule und Eltern, aber ebenso zwischen den Eltern untereinander. Wächst dieser Kontakt zu einer Partnerschaft, „kann die Schule zu einem Treffpunkt im Quartier werden“ (s. Blickenstorfer 2009: 72).

Wenn die Gesamtheit der Eltern der Schule angesprochen werden soll, muss überlegt werden, über welches Medium möglichst alle erreicht werden können. Dafür ist es wichtig, die Vielfalt der Elternschaft zu kennen – also z.B. welche Sprachen die Familien an der Schule sprechen und welche Zugangsmöglichkeiten sie nutzen (Email, Schwarzes Brett, Brief etc.).

Das Internet trägt zu einer deutlichen Vereinfachung in der kollektiven Kommunikation mit den Eltern bei. Da immer mehr Menschen ein Smartphone besitzen, informieren mittlerweile einige Schulen über eine für die eigene Institution entwickelte mobile **App** („Application Software“) – ein Programm, das sich alle an der Ganztagschule Beteiligten kostenlos auf ihr Smartphone laden können. Sobald es aktuelle Hinweise z.B. zum Schulsportfest gibt, werden diese von der Schule aus in das Programm eingegeben, und die Hinweise erscheinen auf allen Smartphones, auf denen das Programm installiert ist. Die Programmierung einer solchen App wird in der Regel an externe Firmen vergeben. Ein Beispiel bietet die Münchhofschule in Hochspeyer².

Viele Schulen nutzen bereits die Möglichkeiten digitaler Informationen: Auf einer **Schulhomepage** können das Konzept, das Personal, die Betreuungszeiten und selbstverständlich auch die Elternvertretung vorgestellt werden. Über per E-Mail verschickte **Newsletter** können alle Eltern ohne Aufwand, kostenfrei und gleichzeitig informiert werden. Für kurze Informationen bieten sich auch sogenannte **Schul-SMS** an. Diese können wie eine E-Mail an einen Verteiler aus Handynummern geschickt werden. Auch eine regelmäßig erscheinende **Elternzeitschrift** kann wie ein Newsletter über die aktuellen Geschehnisse in der Schule informieren. Jedoch ist sie meist zeitaufwändiger und immer kostspieliger als der elektronische Newsletter. Da aber die Vielfalt der Zugänge zu beachten ist, gilt weiter:

„...eine bestimmte Form kann nie die ganze Palette aller Möglichkeiten abdecken“ (Dusolt 2008: 18).

² <http://www.muenchhofschule.de/muenchhof-app/> (Stand: 03.11.2014).

Wenn einerseits das Kind vergisst, die Information auf einem ausgeteilten Zettel zuhause abzugeben, hat eine andere Familie unter Umständen keinen Internetanschluss, um die Neuigkeiten auf der Schulhomepage nachzulesen. Ein breites und vielfältiges Spektrum an Informationsmöglichkeiten dient dazu, vorhandene Kontakte aufrecht zu erhalten und zu pflegen. Außerdem muss darauf geachtet werden, dass es jeder Familie möglich ist, die Inhalte der Informationen zu verstehen. Das bezieht sich zum einen auf eine allgemeinverständliche Sprache, zum anderen auf die Beachtung anderssprachiger Eltern.

Beispiel: *Besonders innovativ agierte die Ganztagsgrundschule Burgweide in Hamburg-Wilhelmsburg. Da diese 2007 zur gebundenen Ganztagschule umgewandelt wurde, musste eine Möglichkeit geschaffen werden, die Eltern, die zu 85 % einen Migrationshintergrund hatten, zu informieren. Dieses Problem wurde gelöst, indem eine Audio-CD entwickelt wurde, auf der alle Neuerungen der Schule zu hören waren. Dank der Übersetzungen durch Studierende waren diese Aufnahmen in allen 25 Sprachen verfügbar, die an der Ganztagschule gesprochen wurden (vgl. ganztagschulen.org 2008).*

Damit alle Eltern angesprochen werden können, müssen **Elterninformationen** ggf. übersetzt werden. Dazu können, wie bereits beschrieben, Eltern oder Studierende eingesetzt werden, deren Tätigkeit z. B. aus Mitteln der Fördervereine honoriert wird. Übersetzt werden sollte alles, was Eltern vermittelt werden soll und was sie erfahren wollen; angefangen bei den Informationsblättern bis zur Schulhomepage. Besonders Eltern, denen das deutsche Schulsystem nicht geläufig ist, möchten über Themen wie die Schulformen, Übergangsregelungen, Noten und Zeugnisse, die Rolle der Lehr- und pädagogischen Fachkraft oder Unterrichts-

methoden u.v.m. informiert werden (vgl. Blickenstorfer 2009: 73). Im Expertenworkshop wurde deutlich, dass in der Ganztagschule die Eltern häufig weniger über ihre Kinder erfahren und deswegen mehr Informationen als in der Halbtagschule benötigen (z. B. über die Schulverpflegung, etc.). Da manche, vielleicht von der Schule als weniger wichtig betrachtete Informationen oft untergehen, ist es sinnvoll, die Eltern regelmäßig zu ihren Informationsbedarfen zu befragen.

Eine weitere Form des schulübergreifenden Gruppenkontaktes ist das **Elterncafé**. Das Elterncafé bietet wie der Elternstammtisch eine gute Möglichkeit zur Kommunikation. Da es meist in der Schule stattfindet, hat es aber einen noch direkteren Bezug zur Schule als der Elternstammtisch. Oft ist es sogar sinnvoll, dass die Lehr- und Fachkräfte einen kleinen Impuls in die Runde geben, um ein Gespräch in der Gruppe zu eröffnen (s. Möhle 2012a: 416).

Beispiel: *„Für Katrin S[.] war klar: Die Kommunikation musste verbessert werden. Auch deshalb hat sie vor einem Jahr ein Elterncafé ins Leben gerufen. Seither treffen sich interessierte Eltern, Erzieher und die Schulleitung alle paar Wochen zum gemeinsamen Frühstück, um ein bestimmtes Thema zu besprechen. Cybermobbing, Verantwortung der älteren für die jüngeren Schüler sowie verkehrstechnische Probleme, die entstehen, wenn Eltern ihre Kinder bis vor das Schultor fahren, wurden hier schon diskutiert. „Ich war überrascht, dass zum ersten Treffen gleich 30 Eltern kamen“ sagt die Initiatorin“ (s. Zabrzynski 2013: 28).*

Selbstverständlich zählen zu den schulübergreifenden klassischen Gruppenkontakten die Begleitung bei Wandertagen oder auch die Gestaltung von Festen und Feiern. Viele Feste könnten nicht stattfinden, wenn sich die Eltern nicht an der Organisation oder Ausführung

beteiligten. Die Bildungs- und Erziehungspartnerschaft sollte sich aber nicht nur auf diese Art der Zusammenarbeit beschränken .

3.4 Der Kontakt zwischen Eltern und Schule muss erfolgen, bevor „die Bude brennt“ – ein Praxisbeispiel

Frank Wagner, Schulleiter der Gebrüder-Grimm-Schule Hamm

Ein guter Kontakt zwischen Elternhaus und Schule ist für mich ein entscheidender Bestandteil sowohl für eine gelingende Erziehung als auch für erfolgreiches Lernen. Ein guter Kontakt stellt jedoch viel mehr dar als einen gelegentlichen Austausch an Elternsprechtagen oder einzelnen Gesprächsterminen, die zustande kommen, weil gerade „die Bude brennt“ und Eltern „endlich mal auf das schlechte Verhalten ihres Kindes einwirken sollen“.

Ein guter Kontakt weist meines Erachtens mindestens folgende Elemente auf:

- Er findet regelmäßig und nicht gelegentlich statt.
- Eine familiäre, freundliche sowie ehrliche Atmosphäre setzt einen guten Rahmen.
- Eltern fühlen sich angenommen und wertgeschätzt.
- Das beteiligte Kind wird anerkannt.
- Es wird nicht versucht, die Eltern zu erziehen, sondern es werden gemeinsam Absprachen getroffen, um das Kind in seiner Entwicklung zu fördern.
- Gespräche werden zielorientiert durchgeführt.

Beratungen zu inhaltlichen Kompetenzen als auch zu erzieherischen Maßnahmen können nur dann erfolgreich stattfinden, wenn zwischen Schule und Eltern eine vertrauensvolle Atmosphäre besteht.

„Liegt Post von der Schule im Briefkasten oder klingelt das Telefon mit der Schulnummer, bedeutet das mal wieder Ärger...“

So denken und empfinden viele Eltern von Schülerinnen und Schülern – meist auch zu Recht. Es gilt hier, eine vertrauensvolle Atmosphäre zu schaffen. Dies kann z.B. geschehen, indem Lehrkräfte und pädagogische Fachkräfte per Telefon, durch ein persönliches Gespräch oder im Rahmen eines kurzen Briefes über positive Verhaltensweisen bzw. Leistungen der Kinder berichten. Und diese sind ausnahmslos bei jedem Kind zu finden! Welches Elternteil freut sich nicht über ein Lob seines Kindes? Inhalte können neben schulischen Leistungen auch Dinge des alltäglichen Lebens sein, wie die Hilfe beim Ausräumen der Spülmaschine in der Schulküche oder das Aufräumen zum Abschluss des Schulnachmittags. Die Vermittlung positiver Leistungen kann auch etwas offizieller geschehen, durch das ritualisierte Überreichen von Lobbriefen oder Sternchenzetteln etc. im Abschlussitzkreis, an dem auch abholende Eltern teilnehmen können oder sogar extra eingeladen werden. Warum nicht einmal einen solchen Brief mit der Schulpост höchst offiziell verschicken? Hier erfahren Eltern echte Wertschätzung ihres Kindes, und dass doch nicht alles nur negativ ist, was von der Schule kommt.

Darüber hinaus sind meistens besonders die Räumlichkeiten für außerunterrichtliche Angebote freundlich, bunt und ansprechend eingerichtet und führen in Verbindung mit dem Angebot einer Tasse Kaffee zu einer gelösten Atmosphäre. Das Fundament eines guten Kontaktes ist gelegt. Es gilt jedoch darauf zu achten, eine klare Rollenverteilung beizubehalten.

Die Bedeutung eines regelmäßigen Kontaktes zwischen Elternhaus und Schule wird jedoch besonders in Bezug

auf die Lösung von Problemen deutlich. So kann es angebracht sein, mit Eltern einen wöchentlichen Kontakt herzustellen, um bestimmte erzieherische Probleme gemeinsam in den Griff zu kriegen. Hilfreich sind hier Erziehungsvereinbarungen, die zwischen Elternhaus, Kind und Ganztagschule schriftlich abgeschlossen werden. Es darf jedoch unter keinen Umständen bei Eltern der Eindruck entstehen, dass durch häufige Kontakte die komplette Erziehung an die Ganztagschule abgegeben werden könnte.

Neben fest vereinbarten Gesprächsterminen wie an Elternsprechtagen oder wöchentlichen Sprechstunden, die nicht nur Lehrerinnen und Lehrer, sondern auch die pädagogischen Fachkräfte anbieten, spielen Tür- und Angelgespräche eine bedeutende Rolle in der Gestaltung des Kontakts. Ist eine vertrauensvolle Atmosphäre hergestellt, können besonders Probleme allein durch einen zeitnahen, kurzen Austausch an Relevanz verlieren. Besonders am Ende des Schultages sollte Zeit für die Mitarbeiterinnen bzw. Mitarbeiter vorhanden sein, kurze Gespräche führen zu können, die zu dieser nachmittäglichen Uhrzeit auch mit berufstätigen Eltern, die ihre Kinder abholen, möglich sind.

Es ist überaus sinnvoll, terminierte Kontakte vorzubereiten, indem die Zielsetzung des Gesprächs evtl. unter Einbeziehen von Kolleginnen und Kollegen oder Expertinnen und Experten festgelegt wird. Die Gesprächsinhalte und Ergebnisse werden schriftlich festgehalten und aufbewahrt. Im Rahmen der Gesprächsführung ist es hilfreich, besonders bei Eltern mit Migrationshintergrund den kulturellen Hintergrund einschätzen zu können, in einfachen und leicht verständlichen Sätzen zu sprechen, sowie den Sachverhalt mit konkreten Beispielen zu verdeutlichen und sich zu vergewissern, dass alles richtig verstanden wurde. Darüber hinaus sollten die

Gesprächsergebnisse im multiprofessionellen Team von Lehr- und Fachkräften ausgetauscht werden, um Missverständnissen vorzubeugen und die Gefahr einzudämmen, gegeneinander ausgespielt zu werden. Ein reger Austausch, eine enge Verzahnung zwischen unterrichtlichen und außerunterrichtlichen Angeboten ist hier enorm wichtig. Der Eindruck, den ein Kind am Nachmittag hinterlässt, kann ein anderer sein als der, den es am Vormittag macht. Die Eindrücke über den ganzen Tag stellen sich vielfach als umfassender dar, da sich die Kinder hier in unterschiedlichen Lern- und Lebenssituationen bewegen. Ein Vorteil der Ganztagschule ist außerdem, dass viele Eltern oftmals die pädagogischen Fachkräfte eher ansprechen, da sie nicht an der Leistungsbewertung beteiligt sind. Dieses Potenzial gilt es, im Sinne der Kinder zu nutzen.

4 Die Elternvertretung – kreative Wege der gesetzlichen Schulmitwirkung

Mit den steigenden Mitgestaltungsmöglichkeiten an einer Schule steigt auch die Beteiligung der Eltern an der gesetzlichen Schulmitwirkung (vgl. Holtappels u.a. 2007: 330f.). Für eine Schule ist dies besonders wichtig, damit Eltern eine Chance auf Mitbestimmung haben und ihre Interessen und die ihrer Kinder vertreten werden. 2012 gab es 27.748 Klassen im Primarbereich in Nordrhein-Westfalen und damit – wenn davon ausgegangen wird, dass pro Klasse je eine Klassenpflegschaftsvorsitzende oder ein -vorsitzender sowie eine Stellvertretung gewählt wurde – mindestens 55.000 Elternvertreterinnen und -vertreter an den Schulen im Primarbereich in NRW (vgl. Kultusministerkonferenz 2014: 50).

4.1 Die Klassenpflegschaft

Alle Eltern einer Klasse bilden die Klassenpflegschaft. Dem Schulgesetz zur Folge dient sie der Zusammenarbeit zwischen Eltern, Lehrkräften und Schülerinnen und Schülern (vgl. § 73 Abs. 2 S. 1 SchulG NRW). Die Klassenpflegschaft wählt zum Anfang eines jeden Schuljahres eine Klassenpflegschaftsvorsitzende bzw. einen -vorsitzenden und eine Stellvertretung. Diese sind u.a. für die Organisation der Klassenpflegschaftssitzung

zuständig. Die Teilnahme der Lehrkräfte an Klassenpflegschaftssitzungen ist nicht verpflichtend. „Die Lehrerinnen und Lehrer der Klasse sollen auf Wunsch der Klassenpflegschaft an den Sitzungen teilnehmen, soweit dies zur Beratung und Information erforderlich ist“ (§ 73 Abs. 2 S. 4 SchulG NRW).

Klassenpflegschaftsvorsitzende sind nicht nur für die Aufgaben in der Klassenpflegschaft zuständig, sondern nehmen auch mit beratender Stimme an der Klassenkonferenz³ teil, die über die Bildungs- und Erziehungsarbeit der Klasse entscheidet (vgl. Ministerium für Schule und Weiterbildung des Landes Nordrhein-Westfalen 2008: 6f.). Dies gilt nicht, soweit es um die Leistungs-

3 § 71 SchulG NRW

Klassenkonferenz:

(1) Mitglieder der Klassenkonferenz sind die Lehrerinnen und Lehrer sowie das pädagogische und sozialpädagogische Personal gemäß § 58. Den Vorsitz führt die Klassenlehrerin oder der Klassenlehrer.

(2) Die Klassenkonferenz entscheidet über die Bildungs- und Erziehungsarbeit der Klasse. Sie berät über den Leistungsstand der Schülerinnen und Schüler und trifft die Entscheidungen über Zeugnisse, Versetzungen und Abschlüsse sowie über die Beurteilung des Arbeitsverhaltens und Sozialverhaltens und über weitere Bemerkungen zu besonderen Leistungen und besonderem persönlichen Einsatz im außerunterrichtlichen Bereich (§ 49 Abs. 2).

(3) An den Sitzungen der Klassenkonferenz nehmen die oder der Vorsitzende der Klassenpflegschaft und ab Klasse 7 die Klassensprecherin oder der Klassensprecher sowie deren Stellvertretungen mit beratender Stimme teil. Dies gilt nicht, soweit es um die Leistungsbewertung einzelner Schülerinnen und Schüler geht.

ELTERN AKTIV – KREATIVE WEGE DER MITGESTALTUNG IN DER GANZTAGSSCHULE

bewertung einzelner Schülerinnen oder Schüler geht. Zudem sind sie Mitglieder der Schulpflegschaft. Die Schulpflegschaft – die aus allen Klassenpflegschaftsvorsitzenden der Schule besteht – wählt dann sowohl eine/n Schulpflegschaftsvorsitzende/-vorsitzenden mit bis zu drei Stellvertreterinnen oder -vertretern als auch eine Elternvertretung für Fachkonferenzen und eine Elternvertretung für die Schulkonferenz.

Elternvertreterinnen und -vertreter werden von den Lehr- und Fachkräften sowohl in die schulischen als auch in die pädagogischen Konzeptentwicklungen miteinbezogen. Durch ihr Auskunftsrecht haben die Elternvertreterinnen und -vertreter einen Anspruch auf die Übermittlung aller erforderlichen Informationen. Im Expertenworkshop „Gestaltungsmöglichkeiten der Elternmitwirkung nach § 62 ff. SchulG NRW in der Ganztagschule“ benannten die Teilnehmerinnen und Teilnehmer Informationen, die die Schule an die Elternvertretung weiterleiten müsse:

- Klassenlehrer(innen)wechsel, Zusammenlegung von Klassen,
- Informationen zu Tagungen und Fortbildungen,
- Weiterleitung von Post der Landeselternschaft und
- Informationen über Rechtsänderungen.

Weiter besteht der Anspruch, bei Beschwerden eine begründete schriftliche Antwort bei der Schulleitung einzufordern (vgl. § 62 Abs. 4 SchulG NRW).

Terminlich finden die Sitzungen der Mitwirkungsgremien in der Regel außerhalb der Unterrichtszeit statt. Die Berufstätigkeit der Elternvertreterinnen und -vertretern muss – soweit dies möglich ist – berücksichtigt werden. Sollten Mitwirkungsgremien in der Unterrichtszeit stattfinden, muss die Schulaufsichtsbehörde diesem vorher zustimmen (vgl. § 62 Abs. 7 SchulG NRW).

Zudem sollte besonders in der Grundschule darauf geachtet werden, dass während der Gremiumssitzungen die Möglichkeit zur Betreuung von Kindern besteht, damit sich auch Alleinerziehende in den Gremien einbringen können.

Die Schule ist verpflichtet, den Mitwirkungsgremien die notwendigen Einrichtungen und Hilfsmittel zur Ausgestaltung ihres Amtes zur Verfügung zu stellen (vgl. § 62 Abs. 10 SchulG NRW). Diese können z.B. für Informationsmaterialien für neue Eltern eingesetzt werden, die sie darüber aufklären, welche Tätigkeiten, Verantwortung und welchen Aufwand dieses Ehrenamt der/des Elternvertreterin/-vertreter mit sich bringt. Weiter sollten positive Erfahrungsberichte eingefügt werden, in denen Elternvertreterinnen/-vertreter berichten, was sie zur gesetzlichen Mitwirkung motiviert. Durch solche Informationsmaterialien können sich die Eltern schon im Vorfeld vor Schuleintritt ihres Kindes Gedanken darüber machen, ob sie in der gesetzlichen Elternvertretung aktiv werden möchten. Sie sind dann gut auf die erste Klassenpflegschaftssitzung vorbereitet, in der die/die Klassenpflegschaftsvorsitzende und die Stellvertretung gewählt wird.

Für gewählte Elternvertreterinnen und -vertreter sind Elternfortbildungen über die Ausgestaltung ihres Amtes hilfreich. Solche Fortbildungen können auch von Eltern durchgeführt werden, die bereits länger im Amt sind.

Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer des Expertenworkshops benannten persönliche Voraussetzungen und Aufgaben für die Ausübung eines Amtes hinsichtlich der gesetzlichen Schulmitwirkung.

DIE ELTERNVERTRETERIN/DER ELTERNVERTRETER SOLLTE...

- ...Interesse am Thema gesetzliche Schulmitwirkung haben.
- ...den Eltern, den Kindern und der Schule positiv gegenüber eingestellt sein.
- ...bereit sein, an Fortbildungen teilzunehmen.
- ...kommunikative Kompetenzen haben (z.B. bei Konflikten ausgleichend wirken können).
- ...vertrauensvoll, teamfähig und offen sein.
- ...nach angemessener Zeit das Schulgesetz, die betreffenden Aussagen in der BASS und die Mitwirkungsmöglichkeiten kennen und anwenden können.
- ...Zeitressourcen mitbringen.
- ...andere Eltern informieren und Transparenz verschaffen.
- ...Wünsche von Eltern mit einbeziehen.

Sie führten auch Herausforderungen für die Zukunft an. Zum einen forderten sie, dass ‚neue‘ Eltern weit im Vorfeld der Wahl der Elternvertretung über die Aufgaben und Pflichten dieser informiert werden. Zum anderen wünschten sie sich mehr interkulturelle Kompetenzen in der Elternvertretung. Obwohl laut Schulgesetz Eltern aus Migrationsfamilien in den Mitwirkungsgremien angemessen vertreten sein sollen (§ 62 Abs. 8 SchulG NRW), gibt es laut Workshopexpertinnen und -experten kaum Eltern mit Migrationshintergrund, die sich in der Elternvertretung engagieren.

Um neue Eltern für die gesetzliche Mitwirkung zu motivieren, ist es wichtig, dass die Elternvertretung auf sich aufmerksam macht. Dies kann z.B. durch eine Seite auf

der Schulhomepage geschehen, auf der die Namen, Kontaktdaten und Fotos der Vertreterinnen und Vertreter zu finden sind. Auch ‚Kennenlernnachmittage‘ und gemeinsame Aktivitäten wecken das Interesse vieler Eltern. Wenn ein Budget zur Verfügung steht, bieten sich Flyer zur Werbung an.

Elternvertreterinnen und -vertreter sind Ansprechpersonen für die Gesamtelternschaft. Es ist ihre Aufgabe, die Elternwünsche in die Schulpflegschaft einzubringen. In der offenen Ganztagschule gibt es häufig Anliegen, die die außerunterrichtlichen Angebote betreffen. Die Gremienbeteiligung von pädagogischen Fachkräften (außer sozialpädagogische) oder von einer Elternvertretung der Kinder, die die offene Ganztagschule besuchen, ist durch die gesetzlichen Schulmitwirkung nicht vorgeschrieben. Um diesen Eltern eine Stimme zu geben, kann die Schulpflegschaft Elternabende und Veranstaltungen für diese Eltern organisieren, an denen der/ die Schulpflegschaftsvorsitzende teilnimmt und die Wünsche und Anliegen der Ganztagseltern in die Schulpflegschaft einbringt. Außerdem können diese Eltern als beratende Mitglieder der Schulpflegschaft und/ oder der Schulkonferenz angehören, falls die Schulkonferenz diesem zustimmt.

4.2 Schulmitwirkung hat viele Facetten – ein Beitrag aus der Praxis

Birgit Völxen, Landeselternschaft Grundschulen NW e.V.

Für Eltern gibt es zwei zu unterscheidende Varianten der Schulmitwirkung. Die eine ist die unmittelbare Mitwirkung bei der Mitgestaltung von Festen, Projekttagen Sportfesten, die Unterstützung bei Wanderfahrten oder im Unterricht, das Anbieten von Arbeitsgemeinschaften

u. ä. m. Diese Form kann von allen Eltern jederzeit wahrgenommen werden.

Die zweite Variante ist die indirekte oder auch formale Schulmitwirkung. Hier handelt es sich um die Mitwirkung in den Gremien der Schule wie auch schulübergreifend (Klassen-/ Schulpflegschaft, Klassen-, Schulkonferenz, Stadt-, Kreis- und Landeselternschaften).

Die gesetzliche Schulmitwirkung ist ein grundlegender Bestandteil der Beratung der Landeselternschaft Grundschulen NW e. V..

Warum ist Schulmitwirkung so wichtig und woraus begründet sie sich? Die Grundlage, aus der auch der Auftrag zur Mitwirkung gelesen werden muss, findet sich im Grundgesetz sowie der Landesverfassung NRW und wird im Schulgesetz spezifiziert.

Die Landesverfassung NRW definiert die Rechte und Pflichten der Eltern im Art. 8, Abs. 1, S. 1:

„Jedes Kind hat Anspruch auf Erziehung und Bildung. Das natürliche Recht der Eltern, die Erziehung und Bildung ihrer Kinder zu bestimmen, bildet die Grundlage des Erziehungs- und Schulwesens.“

Daraus abgeleitet legt das Schulgesetz einen Auftrag an Eltern und Schule fest:

§ 2, Abs. 3 SchulG NRW

„Die Schule achtet das Erziehungsrecht der Eltern. Schule und Eltern wirken bei der Verwirklichung der Bildungs- und Erziehungsziele partnerschaftlich zusammen.“

§ 62, Abs.1, S. 1 SchulG NRW

„Lehrerinnen und Lehrer, Eltern, Schülerinnen und Schüler wirken in vertrauensvoller Zusammenarbeit an der Bildungs- und Erziehungsarbeit der Schule mit und fördern dadurch die Eigenverantwortung in der Schule.“

Um diese verbrieften Rechte und Pflichten von Eltern und Schule im Sinne unserer Kinder wahrnehmen zu können, ist es von grundlegender Bedeutung, erstens demokratisch legitimierte Schulgremien vorzufinden und diese zweitens auch von der Elternseite her mit Leben zu füllen. Dabei müssen wir im Blick haben, dass wir als Eltern den unausgebildeten Teil des Ganzen ausmachen, als Expertinnen und Experten für unsere Kinder aber ein wichtiger Vertreter sind.

Elternmitwirkung braucht für ein gutes Gelingen dringend geeignete Strukturen in der Schule, um positiv wirken zu können. Dazu gehören Transparenz über die Möglichkeiten und Grenzen der Mitwirkung, Zeit für Gespräche, Kontaktmöglichkeiten innerhalb und außerhalb der Gremienarbeit, das Gefühl gegenseitiger Wertschätzung, u. v. a. m..

Grundschule und Eltern kämpfen heute mit schwierigen Rahmenbedingungen wie auch einem rasanten gesellschaftlichen Wandel. Dieses hat Auswirkungen auf die Entwicklung unserer Kinder und macht es gerade deshalb so wichtig, eine konstruktive Auseinandersetzung darüber zu führen, welche Werte Eltern und Schule vermitteln wollen und wie dies zu leisten ist.

Das Ausüben eines Ehrenamtes oder anderes Engagement in der Schule führt nicht nur zu einer besseren schulischen Entwicklung unserer Kinder, sondern hat gleichzeitig auch eine Vorbildfunktion in Bezug auf demokratisches Handeln.

Insbesondere der o.g. gesellschaftliche Wandel hat zu einer starken Ausbreitung von Ganztagschulen geführt. Ca. 90 % aller öffentlichen Grundschulen in NRW sind heute offene Ganztagschulen.

Aber wie können sich Eltern von Kindern, die auch den außerunterrichtlichen Teil einer Ganztagschule in Anspruch nehmen, in der Schule einbringen? Dies ist ebenfalls über die unmittelbare Mitwirkung wie oben beschrieben möglich.

Die formale Mitwirkung in den Schulmitwirkungsgremien hängt jedoch heute noch in den meisten Fällen davon ab, ob Eltern, deren Kinder das Ganztagsangebot nutzen, auch in diese Gremien gewählt werden. Dies grundsätzlich zu gewährleisten, ist im Schulgesetz bis jetzt nicht festgeschrieben. Allerdings eröffnet das Schulgesetz mit dem § 65, Abs. 2, Pkt. 19 den Schulkonferenzen einen Weg, dies doch zu erreichen. Hier heißt es:

Die Schulkonferenz entscheidet im Rahmen der Rechts- und Verwaltungsvorschriften in folgenden Angelegenheiten: 19. ergänzende Verfahrens- und Wahlvorschriften (§ 63 Abs. 6 und § 64 Abs. 5)

Die Schulkonferenz kann dementsprechend beschließen, dass eine Sprecherin oder ein Sprecher und eine Stellvertretung aus dem Kreis der Eltern zu wählen ist, die einen Vertrag mit dem Träger des offenen Ganztages geschlossen haben. Diese Elternvertretung sollte dann – ebenso durch einen Schulkonferenzbeschluss – zu allen Schulpflegschaftssitzungen und Schulkonferenzen mit beratender Stimme eingeladen werden. Die für eine hohe Qualität der Schule und damit für die gute Entwicklung unserer Kinder so nötige Verzahnung von Unterricht und außerunterrichtlichen Angeboten erhält damit eine weitere wichtige Unterstützung durch Eltern.

5 Persönliches Engagement – ein Gewinn für alle Beteiligten

Neben der gesetzlichen Schulmitwirkung gibt es viele weitere Formen, wie sich Eltern aktiv am Schulleben beteiligen können. Im Rahmen von Expertenworkshops erarbeiteten die Teilnehmerinnen und Teilnehmer Möglichkeiten der Gestaltung durch Eltern in der Ganztagschule. Als Beweggründe für eine Beteiligung wurden genannt: Freude, Interesse, Gemeinschaftsgefühl, gesellschaftliches Engagement und der Wunsch, alle Eltern für die Mitgestaltung begeistern zu können. Für die Expertinnen und Experten gab es aber auch Hindernisse wie z. B. eine negative Einstellung zur Schule, die meist durch eigene schlechte Erfahrungen mit Schule entstanden sind, fehlendes Interesse, die Angst, bloßgestellt werden zu können, fehlende Kinderbetreuung oder Zeitmangel.

Obwohl die Zusammenarbeit mit Eltern von den Lehr- und Fachkräften oft als Belastung empfunden wird, ergeben sich aus ihr entlastende Folgen. Studien belegen, dass sich eine offene und gute Zusammenarbeit mit den Eltern positiv auf das Image der Schule auswirkt, sich daraus eine positivere Haltung und mehr Engagement der Lehr- und Fachkräfte sowie ein besseres Klima im Lehrerkollegium entwickeln und sich das positiv auf die Einstellung der Kinder auswirkt (vgl. Schwaiger & Neumann 2010: 69). Aber warum ist das persönliche

Engagement der Eltern über die gesetzliche Mitwirkung hinaus so bedeutend? Dass sich Mitgestaltung immer stark auf die Kinder auswirkt, lässt sich besonders gut an der Situation des Wandertages betrachten.

Beispiel: „Wenn ein Vater im Kindergarten hospitiert oder eine Mutter den Schulausflug begleitet, erleben die Kinder eine erwachsene Person ‚hautnah‘, können diese beobachten und befragen. Insbesondere für jüngere Kinder vor Beginn der Pubertät ist es ein besonders tolles Erlebnis, wenn die eigene Mama/der eigene Papa so aktiv in der Institution mitwirkt und dadurch Interesse für das Kind und seinen Alltag zeigt. Der hospitierende Vater/die ausflugbegleitende Mutter machen so zwar noch kein eigenes Angebot, bieten sich aber als Person und GesprächspartnerIn an (ob sie wollen oder nicht, werden die Kinder sie schnell ‚in Beschlag‘ nehmen)“ (s. Eylert 2012: 452).

Weil die Ganztagschule ein Haus voller Aufgaben ist, werden für die Erfüllung aller Aufgaben möglichst viele helfende Hände benötigt. Die Expertinnen und Experten der Workshops betonten die Vorteile hiervon für die Ganztagschule: durch die Möglichkeit auch den Nachmittag für Unterricht und Angebote zu nutzen, gibt es ein „Mehr“ an Zeit und durch die ganztagspezifischen Finanzierungsmöglichkeiten auch ein „Mehr“ an Mitteln.

In der Entwicklung neuer Angebote und Projekte, an denen Eltern sich beteiligen und die Eltern mitgestalten können, müssen folgende Fragen gestellt werden:

- Ziel und Zweck: Was soll erreicht werden?
- Teilnehmer: Wer soll beteiligt sein?
- Äußere Voraussetzungen: Welche Rahmenbedingungen sollen gegeben sein?
- Innere Voraussetzungen: Welche Einstellung sollten die Beteiligten mitbringen?
- Methoden: Welche methodischen Möglichkeiten stehen zur Verfügung?
- Vorteile: Was ist der besondere Vorteil dieser spezifischen Form von Elternarbeit?
- Grenzen und mögliche Risiken: Wo sind die Grenzen und welche Risiken bestehen möglicherweise bei deren Nichtbeachtung? (s. Dusolt 2008: 18)

Dabei ist es nicht wichtig, sofort eine große Anzahl an Angeboten von oder für Eltern im Rahmen einer Bildungs- und Erziehungspartnerschaft zu schaffen, sondern es muss auf die Qualität der einzelnen Angebote geachtet werden.

5.1 Bereiche der Mitgestaltung

Die Eltern müssen darüber informiert werden, welche Angebote und Projekte sie durch ihr persönliches Engagement unterstützen können. Wird dieser Schritt nicht auf die Eltern zugegangen, kann nicht die „gesamte Elternkompetenz“ (s. Woll 2008: 25) ausgeschöpft werden. Die Matthias-Claudius-Schule in Bochum lädt über ihre Homepage⁴ die Eltern zur Mitarbeit ein. Unter der Rubrik „Hier wird aktuell Hilfe benötigt“ können die Eltern Einblick erhalten, in welchen Projekten sie sich beteiligen können.

⁴ <http://gesamtsschule.mcs-bochum.de/willkommen/elternmitarbeit/index.html> (letzter Zugriff: 12.11.2014).

Ein ‚sanfter‘ Einstieg in die Mitgestaltung begünstigt, dass die Eltern motiviert sind, sich persönlich zu engagieren. Besonders für unsichere Eltern oder Eltern, die sich vorher noch nie engagiert haben, sollten zunächst möglichst niedrigschwellige Angebote gestellt werden, um die „Hemmnisse und soziale[n] Distanzen“ (s. Westphal 2009: 98) zur Schule abzubauen. Um zur Mitgestaltung zu aktivieren, muss verdeutlicht werden, dass es nicht darum geht, die Gesamtverantwortung für ein Angebot zu übernehmen.

Sind die Eltern interessiert und motiviert, die Schule mitzugestalten, eröffnet sich ein wertvoller „Schatz an Erfahrungen und Ressourcen“ (s. Eylert 2012: 451) für die Schule. Nehmen die Eltern dann am Angebot teil oder organisieren eigenständig Angebote, ist es wichtig, dass Lehr- und Fachkräfte das Engagement der Eltern wertschätzen und den Eltern ein Gefühl von Zugehörigkeit zu vermitteln.

Es sollten günstige Rahmenbedingungen wie Kinderbetreuungszeiten geschaffen werden, um eine möglichst hohe Teilnehmer(innen)zahl zu erreichen. Wenn Eltern an der Schule mitarbeiten, müssen sie Grundinformationen zur Mitarbeit (z. B. zum Datenschutz) von der Schule erhalten. Eltern erfahren manchmal während ihrer Mitarbeit vertrauliche Informationen. Daher ist es sehr wichtig, dass sie über ihre Schweigepflicht aufgeklärt werden.

Einige Schulen schließen oft zu Anfang des Schuleintritts sogenannte Erziehungsvereinbarungen mit den Eltern, in denen sich diese zur Mitarbeit ‚verpflichten‘. Es gibt aber Eltern, die z. B. aufgrund ihrer beruflichen Einspannung oder familiären Situation wenig Zeit aufbringen können. Eine Lösung ist, kleinere und überschaubare Zeiteinheiten der Beteiligung zu schaffen. Viele Eltern

gehen davon aus, dass sie sich bei gelegentlicher Beteiligung zur Regelmäßigkeit verpflichtet fühlen. Solchen Befürchtungen kann durch ‚Zeitkonten‘ entgegen gewirkt werden, wie einige Schulen das bereits praktizieren. Dabei muss jede Mutter oder jeder Vater innerhalb eines Halbjahres z.B. zehn Stunden für die Mitgestaltung der Schule aufbringen. Nach der Ableistung werden sie abgezeichnet. Auch der Selbsteinschätzungsbogen⁵ der Matthias-Claudius-Schule in Bochum ist eine Methode, Eltern zu zeigen, dass sie sich nicht zu einer wöchentlichen Mitarbeit verpflichten müssen, sondern dass ihr Engagement auch in einem zeitlich begrenzten Projekt von der Schule wahrgenommen wird. In den Bogen wird eingetragen, in welchem Monat man sich an welchem Projekt beteiligt hat. Dieser wird am Ende des Schuljahres von den Eltern ausgefüllt an die Schule geschickt.

Persönliches Engagement kann auf verschiedenen Ebenen erfolgen, die im Folgenden definiert werden, wobei es keine Gewichtung zwischen den Bereichen gibt.

5.2 Schulbasiertes Engagement

5.2.1 Aktiv und mitgestaltend

Aktive Mitgestaltung bedeutet, dass Eltern Aufgaben und Verantwortung selbstständig übernehmen.

Meistens ist die Mitgestaltung in der Klasse im Unterricht z.B. bei Projektarbeiten der Einstieg in das elterliche Engagement. Wichtig dabei ist, dass die Gesamtverantwortung weiterhin offensichtlich bei den Lehr- und Fachkräften liegt.

⁵ <http://gesamtschule.mcs-bochum.de/de/willkommen/elternmitarbeit/index.html> (letzter Zugriff: 12.11.2014).

Eltern wissen oft nicht, wie und für wen sie ihre Kompetenz unterstützend einbringen können. Häufig gehen Eltern davon aus, eine besondere Fähigkeit besitzen zu müssen, um das Schulleben aktiv mitzugestalten. Meistens sind es aber „Kleinigkeiten“, die eine große Wirkung in der Mitgestaltung von Eltern zeigen. Alle Eltern verfügen über besondere Fähigkeiten und Ressourcen, sei es z.B. eine komplexe Mitgestaltung einer Unterrichtsreihe oder die Essensausgabe im Schülercafé.

Ein Beispiel dafür, die Eltern zur Mitgestaltung von außerunterrichtlichen Angeboten einzuladen, ist die freiwillige Vorstellung ihrer Berufe oder Hobbys. Auch Eltern, die ihren Beruf zunächst nicht vorstellungswert finden, sollten dazu motiviert werden, dass auch dieser die Kinder interessieren wird (vgl. Eylert 2012: 453).

Schulbasiertes Engagement	Heimbasiertes Engagement
→ aktiv und mitgestaltend	→ Unterstützung im formellen Lernen
→ passiv und teilnehmend/ angebotsorientiert	→ Unterstützung im informellen Lernen

(vgl. Sacher 2012a: 233)

Beispiel 1: „Warum soll nicht eine Kindergruppe eine Politesse begleiten, einem Restaurantfachmann bei den Vorbereitungen für den abendlichen Ansturm helfen oder in einem Büro den Kopierer und das Faxgerät ausprobieren? Das wertet nicht nur das elterliche Tun auf, sondern führt zu einem heterogeneren Bild und zu einem besseren Verständnis untereinander“ (s. Eylert 2012: 453).

Beispiel 2: „In einem schwäbischen ‚Kinderhaus‘ war die aus Polen stammende Mutter eines Kita-Kindes als Raumpflegerin beschäftigt. Im Rahmen des Projektes „Wer will

fleißige Eltern sehen?“ durften die Kinder an einem Tag länger in der Einrichtung bleiben, der Mutter bei der Arbeit zusehen und sie unterstützen. Neben dem Verständnis für die umfangreiche Arbeit der ‚Putzfrau‘ (die bis dahin von manchen Kindern wenig geschätzt wurde) und einem Streifzug durch alle Räume der Einrichtung (den Putzraum und den Heizungskeller kannten die Kinder bis dahin nicht) bekamen die Mädchen und Jungen auch ein Gespür dafür, dass ihr Handeln für andere Folgen hat. So kam es z.B. in den Tagen danach immer wieder zu Diskussionen über die Müllvermeidung, den Sinn von Hausschuhen oder die Sauberkeit auf den Toiletten, denn: „Wenn wir nicht ordentlich spülen, dann muss das die Frau K. wegwischen“ (s. Eylert 2012: 453).

Auch andere Länder und Kulturen bieten sich zur Vorstellung an. Dabei können ausländische Eltern mit den Kindern die Spezialitäten ihres Herkunftslandes kochen, Tänze einstudieren und fremdsprachige Lieder lernen, den Kindern Bilder oder Videos aus der Heimat zeigen oder ihnen Geschichten über ihre Heimat erzählen (vgl. Textor & Blank 2004: 50). Daneben, dass die Eltern sich in die Schule einbringen können und Akzeptanz erfahren, haben solche Vorstellungen eine wertvolle Folge: Die Kinder und beteiligten Eltern entwickeln ein erweitertes interkulturelles Verständnis. Durch solche Angebote werden die Entwicklung und Erweiterung der interkulturellen Kompetenzen bei den Kindern, Eltern und Lehr- und Fachkräften gefördert. Allerdings muss darauf geachtet werden, dass die Fähigkeiten von Eltern mit Migrationshintergrund nicht nur auf das Kochen ausländischer Spezialitäten u. ä. beschränkt bleiben. Sie können natürlich wie alle Eltern viele weitere Ressourcen einbringen.

Eltern mit Migrationshintergrund, die die deutsche Sprache gut beherrschen, können als Vermittlerin oder

Vermittler eingesetzt werden. Zum einen sind sie in der Lage, den Kontakt zwischen Eltern mit gleicher Muttersprache und der Schule durch Übersetzungen zu unterstützen. Zum anderen binden die Vermittlerinnen und Vermittler aber auch die Perspektive der Kultur ein. Die Eltern werden innerhalb von Workshops durch bereits tätige Kulturvermittlerinnen und -vermittlern selbst zu solchen weitergebildet. Ein solcher Workshop kann mit einem Zertifikat abgeschlossen werden. Die Vermittlerinnen und Vermittler können dann in Beratungsgesprächen, in Veranstaltungen mit größeren Gruppen oder auch bei Elternabenden eingesetzt werden. Sind die Vermittlerinnen und Vermittler motiviert und in der Schule akzeptiert, lohnt es sich, diese weiter fortzubilden, damit sie weitere Eltern innerhalb von Workshops zu Vermittlerinnen und Vermittler ausbilden können und die Schule ein größeres interkulturelles Team an Kulturvermittlern hat (vgl. Blickenstorfer 2009: 72f.).

Auch eine jahrgangsübergreifende Mitgestaltung der Eltern ist ein großer Gewinn für jede Schule. Eltern können sich z.B. an der „Erstellung einer Hausordnung, [der] Gestaltung des Schulhofs, [an] Maßnahmen gegen Gewalt auf dem Schulhof, [an der] Betreuung der Kinder in Randstunden, [bei der] Mithilfe bei Vorlesestunden“ (s. ebd.: 75) beteiligen. Um Projekte wie die Gestaltung des Schulhofs, die Entwicklung und Vorbereitung benötigen, zu realisieren, ist es oft hilfreich, kleine themenzentrierte Arbeitsgruppen mit Lehr- und Fachkräften, Schülerinnen und Schülern und Eltern ins Leben zu rufen. An dieser Stelle ist es sinnvoll, Eltern, deren Neigungen und Kompetenzen für eine solche Arbeitsgruppe ertragreich wären, gezielt anzusprechen (vgl. Halbritter 2010: 24).

„Eine Arbeitsgruppe muss sich formieren, zusammenfinden und dann langsam wachsen. Oftmals entscheiden die

Beziehungen untereinander neben der Regelmäßigkeit und Wertschätzung, bzw. Erfolgserlebnissen der Gruppe [...] über Langlebigkeit und Effektivität der verschiedenen Arbeitskreise“ (s. Halbritter 2010: 24).

Funktioniert eine solche Arbeitsgruppe und werden die Resultate regelmäßig durch die Kontaktmöglichkeiten der Schule (z. B. Elternbriefe, Schulhomepage etc.) beworben, werden weitere Eltern motiviert sein und sich bereit erklären, das Schulleben mit zu gestalten. Zusätzlich erfolgt eine Wertschätzung der Arbeit der bereits aktiven Eltern.

Beispiel: *„Im nächsten Schuljahr lädt die Arbeitsgruppe die Eltern und Kinder zu einem Spielnachmittag ein. Jedes Gruppenmitglied bereitet dazu zwei verschiedene Spiele vor, um sie den Eltern und Kindern zu zeigen und mit ihnen gemeinsam zu spielen. Es erweist sich, dass die teilnehmenden Eltern selber viele Spiele kennen, die sie wiederum den Anwesenden beibringen. Ein wichtiges Ziel ist es, die Eltern den pädagogischen Wert vom Spielen entdecken zu lassen. Sie sollen selbst erfahren, dass Spiel auch lustvolles Lernen von verschiedenen Fertigkeiten wie Strategien entwickeln, Regeln einhalten, Konzentration und Ausdauer bedeutet und auch sprachliche und soziale Kompetenzen fördert. Um die angebahnten Kontakte zu vertiefen und um die Eltern noch besser ins Schulleben zu integrieren, organisiert die Arbeitsgruppe einige Wochen vor Ende Schuljahr ein gemeinsames Kochen, das sie zusammen mit interessierten Eltern vorbereitet“ (s. Blickens-
torfer 2009: 84).*

Für viele Eltern ist das persönliche Engagement in der Schule sehr wichtig. In einem Interview berichtet ein Vater, dass er Veränderungen in der Schule wünscht und sich aktiv daran beteiligen möchte (vgl. Zabrzynski 2013: 26). Neben dem ideellen Wert haben aber auch

viele Eltern große Freude an der Schulmitgestaltung. Eine Mutter berichtet, dass sie sich gern an der Schülerfirma ihrer Schule beteiligt. Mittlerweile hat sie zur Schule eine sehr positive Verbindung, sodass sie die Attraktivität der Schule nach außen unterstützen möchte, damit diese perspektivisch erhalten bleibt (vgl. Bothe 2013: 33).

Auch für das Veranlassen von Festen und Feierlichkeiten wird das elterliche Engagement dringend benötigt und kann dort gezielt eingesetzt werden. Dabei kann sich jeder durch das Vorbereiten oder Organisieren von z. B. Speisen und Getränken oder durch die Hilfe bei Auf- und Abbau beteiligen. Zu großen Schulfesten wird meist öffentlich eingeladen. Nicht selten wird über solche am nächsten Tag in der Lokalpresse berichtet. Einerseits wird dadurch ein positives Image der Schule in der Öffentlichkeit präsentiert, andererseits ist es für die Eltern eine wertvolle Rückmeldung über den Erfolg ihres Zutuns (vgl. Möhle 2012a: 415).

5.2.2 Passiv und teilnehmend/ angebotsorientiert

Elternstammtische werden von einem Drittel der Eltern regelmäßig und einem Fünftel der Eltern gelegentlich besucht (vgl. Beher u. a. 2007: 169). Im Gegensatz dazu findet die Teilnahme an Kursen zu z. B. Erziehungsfragen eher selten statt (vgl. Beher u. a. 2007: 169). Allerdings sind Kurse zur Elternbildung sehr erfolgsversprechend. Laut der Landesevaluation des Programmes FörMig NRW führten z. B. Beratungs- und Informationsveranstaltungen und Sprachkurse zur „Bildung einer vertrauensvolleren Zusammenarbeit und dem Abbau von Schwellenängsten“ (s. Lüddecke 2009: 157). Weiter schreibt Lüddecke, dass durch den Austausch und das Kennenlernen 30 % der Lehrkräfte angeben, mehr gegenseitiges Verständnis erlangt zu haben, 18 % der Befragten ein ver-

stärktes Elternengagement wahrnehmen und 6 % der pädagogischen Fachkräfte sogar einen positiven Einfluss auf den Lernerfolg und das Lernklima in der Klasse bemerken (vgl. Lüddecke 2009: 157).

Weiterbildungen für Eltern können zu thematisch allgemeinen oder spezifischen Themen wie die Stärkung der Erziehungskompetenz veranstaltet werden. Weiterbildungskurse für Eltern sind aber nicht dazu da, um Eltern „bloßzustellen und zu belehren“ (s. Sacher 2012: 302), sondern sollen ihnen eine Gelegenheit bieten, ihr Selbstvertrauen zu stärken, ihre Ressourcen zu entdecken oder sogar einen Zugang zu einer „beruflichen Beschäftigung oder Qualifizierung“ (s. Fürstenau & Gomolla 2009: 18) z.B. durch Sprach- oder Computerkurse zu eröffnen oder auszubauen. Besonders für Eltern mit Migrationshintergrund sollen Elternweiterbildungen als Integrationsprozess genutzt werden (vgl. Steckelberg 2009: 121). Die Gründe für die Teilnahme an Elternweiterbildungskursen sind unterschiedlich. Nachdem für das Projekt „Stärkung der Selbsthilfepotenziale zugewanderter Eltern. Eine Untersuchung des Elternnetzwerks NRW unter besonderer Berücksichtigung des Fortbildungsbedarfs“ elf Samstagseminare mit 20-40 Teilnehmerinnen und Teilnehmern stattgefunden haben, wurden die Teilnehmenden zu ihrer Motivation, dieses Seminar zu besuchen, befragt. Dabei ergab sich, dass sich 62,8 % über das Schulsystem informieren, 60,5 % sich mit anderen Eltern austauschen, 58,1 % künftig selbst Fortbildungen durchführen, 53,5 % in der Bildungsinstitution mitbestimmen und 41,9 % in Erziehungsfragen sicherer werden wollten (vgl. Fischer 2009: 143).

Elternweiterbildung muss professionell und von erfahrenen Personen durchgeführt werden. Es muss darauf geachtet werden, dass die Eltern nicht überfordert werden. Es sollten angemessene Formulierungen gefunden

werden, die mit wenigen Fachbegriffen auskommen. Auch Zeitpunkt und Länge können entscheidend für die Qualität des Kurses sein

Beispiel: Das Projekt „Rucksack in Grundschule“ wird von Erzieherinnen oder Stadtteilmüttern mit Migrationshintergrund geleitet und hat das Ziel, schulische Sprachförderung, Elternbildung und Mutter-Kind-Aktivitäten zu verbinden. Ziele der Elternbildung sind die Qualifizierung von Müttern mit Migrationshintergrund zu Gruppenleiterinnen bzw. in einigen Orten zu Stadtteilmüttern, die Bildung von Müttergruppen unter Anleitung der Gruppenleiterinnen bzw. Stadtteilmütter und die Umsetzung eines Mutter-Kind-Programms „Rucksack“ zu Hause. Schulische Ziele sind die schulische Förderung der Kinder in einem koordinierten Sprachlernkonzept und die Stärkung der Zusammenarbeit zwischen Schule und Eltern. Das Materialpaket beinhaltet Themen zu Bereichen wie „Familie“, „Essen“, „Körper“ u. a. und ist in viele Sprachen übersetzt worden. Neben der Möglichkeit für Mütter, einen Einblick in die schulischen Unterrichts- und Erziehungsprozess zu erhalten, sollen sie das aktuelle Thema in häuslichen Mutter-Kind-Aktivitäten mit Aufgaben zu den Kategorien „Aktivitäten“, „Erzählen“, „Sprechen und Denken“, „Deutsch üben“, „Spielen und Lernen“ und „Kinderbücher kennenlernen“ aufgreifen. Zeitgleich wird das Thema im Klassenunterricht, in der Förderung Deutsch als Zweitsprache und im Muttersprachenunterricht behandelt (vgl. Lüddecke 2009: 153ff.).

5.3 Heimbasiertes Engagement

Laut der ersten JAKO-O Bildungsstudie fühlen sich 94 % der befragten Eltern dazu verpflichtet, sich intensiv um die schulischen Leistungen ihres Kindes zu kümmern (vgl. Paseka 2011: 114). Die Methoden, diese zu unterstützen, sind für 74 % der befragten Eltern „gezielte

Hilfsangebote vor Klassenarbeiten und Referaten sowie die laufende Erarbeitung bzw. Kontrolle von Schulaufgaben“ (s. Schöppner 2011: 30). Sacher (2013) kommt zu dem Schluss, dass es beim heimbasierten Engagement weder auf eine Hausaufgabenhilfe noch auf eine inhaltliche Lernhilfe ankommt. Auch die Schulbildung der Eltern oder die Beherrschung der deutschen Sprache sei nicht maßgeblich ausschlaggebend für den Effekt von heimbasierten Engagement, wie z.B. das gemeinsame Lesen (vgl. Sacher 2013: 42). Laut PISA-Ergebnisse haben der direkte und regelmäßige Kontakt zwischen Eltern und Kind einen höheren Einfluss auf die Leistungen (vgl. ebd.: 46). Auch ist es wichtig, dass die Kinder das Engagement ihrer Eltern und das Interesse dieser an ihren schulischen Leistungen (nicht in der Form von Kontrolle), welches sie als Wertschätzung interpretieren, wahrnehmen (vgl. Schwaiger & Neumann 2010: 66).

5.4 Persönliches Engagement – die Möglichkeit Schule „aktiv“ mitgestalten zu können – ein Praxisbeispiel

Sandra Nöllecke, Eltervertreterin an der Köllerholzschule Bochum

Fand Schule vor einigen Jahren noch von 8.00 Uhr bis etwa 13.30 Uhr statt, müssen Kinder heute einen Schultag bewältigen, der dem Arbeitstag ihrer Eltern entspricht. Betreuungszeiten von 7.15 Uhr bis 16.00 Uhr sind keine Seltenheit.

Das stellt die Ganztagschule vor die Aufgabe, den Kindern ein spannendes, abwechslungsreiches Bildungs- und Freizeitangebot zu bieten. Dabei ist Vermittlung und Weitergabe von Wissen nicht mehr nur Aufgabe der Lehrerinnen und Lehrer, sondern auch die der Mitarbeiterin-

nen und Mitarbeiter im außerunterrichtlichen Bereich. Ein Umdenken aller Beteiligten ist somit erforderlich.

Das heißt auch, dass Mitgestaltung der Eltern an Schulen heute weit mehr bedeuten kann als nur die Kuchen-spende für das Schulfest oder die Mitarbeit in den gesetzlichen Gremien der Schulmitwirkung.

Viele Eltern aber scheuen sich davor, sich persönlich zu engagieren, weil sie nicht wissen, wie ein solches Engagement aussehen kann oder in der eigenen Berufstätigkeit keinen Platz dafür sehen. Oder weil sie davon ausgehen, dass Elternmitgestaltung in der Schule nicht gewünscht ist.

„Als ob die in der Schule sich von mir in die Karten schauen lassen!“

Kommunikation und Transparenz sind oberstes Gebot für eine funktionierende Zusammenarbeit mit Eltern. Nur wenn die Elternschaft mit den Schulstrukturen vertraut ist, kann Interesse an der aktiven Mitgestaltung entstehen. Der Wunsch nach Elternbeteiligung in der Schule muss nicht nur von Beginn an kommuniziert, sondern auch vorgelebt werden, sodass Eltern als Vorbild bzw. Multiplikator tätig werden.

Engagierte Eltern sind ein Gewinn für Schule und Kinder. Sie eröffnen Möglichkeiten, die unter Umständen von dem vorhandenen Personal nicht geleistet werden können, sei es aufgrund von mangelnden Ressourcen oder Kompetenzen. Zugleich wird die aktive Elternmitgestaltung von den Kindern sehr positiv erlebt, Familie und Schule rücken so näher zusammen. Gerade davon profitieren engagierte Eltern, denn trotz Ganztag bietet sich die Möglichkeit, am Alltag der Kinder teilzunehmen und diesen aktiv mitzugestalten. Ein weiterer

Nebeneffekt entwickelt sich dann meist von selbst: Der Blick hinter die Kulissen sowie die Chance, mehr von der Ganztagschule mitzubekommen und durch diese Nähe auch an anderer Stelle Impulse in Richtung Schulentwicklung geben zu können.

„Die Mutter von Jakob ist ja auch Künstlerin, die kann eine Kunst-AG anbieten... Aber ich? Ich kann doch nichts!“

Viele Schulen fragen schon bei der Schulanmeldung Kompetenzen der Eltern ab. Dabei fallen oft die Eltern durch das Raster, die sich ihrer Fähigkeiten, die sie in den Schullalltag einbringen könnten, nicht bewusst sind. Die Möglichkeiten der Mitgestaltung müssen allen Eltern vorgestellt werden, d.h. Kommunikation und Erfahrungsberichte erfahrener Eltern z.B. im Rahmen von Pflegerschaftssitzungen spielen auch hier eine entscheidende Rolle. Diese Unterstützung ist eine wichtige Aufgabe für Schulleitung.

Persönliches Engagement kann unterschiedlich intensive Ausprägungen haben:

- Eltern, die den Kindern nach dem Schwimmunterricht helfen, die Haare zu trocknen („Föhnmütter“),
- „Lesemütter“ oder „-väter“, die in Kleingruppen das Lesen mit den Kindern üben,
- Eltern, die bei Ausflügen begleiten und so die Lehrerinnen und Lehrer und/oder die Verantwortlichen der OGS unterstützen,
- Eltern, die im Rahmen von Projektarbeit oder Unterricht ihre Berufe vorstellen,
- Eltern, die an Schulaktionen teilnehmen, wie z.B. an der Pflege des Schulgartens, Veränderung des Schulhofes, etc.,
- Eltern, die in Arbeitskreisen, thematischen Gesprächskreisen, im Förderverein, bei Elterntreff-

punkten (wie Elterncafé oder -stammtisch) mitwirken und

- Eltern, die bei den Ganztagsangeboten unterstützen.

Gerade bei der Unterstützung von Ganztagsangeboten kann elterliche Mitgestaltung auf unterschiedliche Arten geschehen. Das kann von der Betreuung eines einmaligen Spielenachmittags bis hin zu einem regelmäßig stattfindenden Angebot gehen.

Oftmals beginnt persönliches Engagement mit einer kleinen Geste und intensiviert mit der Zeit, wenn Eltern erleben, wie wertvoll ihr Engagement für Schule, Kinder und sie selbst ist. Lehrkräfte, pädagogische Fachkräfte und Schulleitung sollten diesbezüglich sensibilisiert sein, in Gesprächen mit Eltern Potenziale zu erkennen und diese bewusst anzusprechen, um diejenigen Eltern einzuladen, sich auch weiter zu engagieren.

„Ich bin berufstätig, wie soll ich das denn noch in meinen Terminplan bekommen?“

Gerade in einer Ganztagschule ist mangelnde Zeit die wahrscheinlich der häufigste Grund, die von Eltern vorgebracht wird. Umso wichtiger ist eine umfassende Information. Persönliches Engagement muss nicht in einem festen Rhythmus stattfinden und darf auf keinen Fall zur Pflicht werden. Verschiedene Zeitmodelle (vormittags vs. nachmittags, abwechselnde Teams im Rotationsprinzip) sollten geschaffen und angeboten werden. So erfahren interessierte Eltern Wertschätzung, weil ihre beruflichen Verpflichtungen berücksichtigt und respektiert werden, sowie ihr persönliches Engagement nicht als selbstverständlich angesehen wird.

Persönliches Engagement von Eltern ist ein Gewinn für jede Schule und alle Kinder und eine spannende Erfah-

rung für Eltern. Es lohnt sich den Schritt zu wagen, denn häufig ruht die Arbeit in der Bildungs- und Erziehungspartnerschaft auf zu wenigen Schultern.

5.5 „Gemeinsam erziehen in Elternhaus und Grundschule“ – So arbeiten in der offenen Ganztagsgrundschule Lehr- und Fachkräfte mit Eltern erfolgreich zusammen

Waldemar Magel, Stiftung Westfalen-Initiative

5.5.1 Einleitung

Kinder verbringen einen Großteil ihrer Zeit in der offenen Ganztagschule. Damit ist die Institution Schule neben der Familie die zweite zentrale Erziehungseinrichtung in unserer Gesellschaft. Wenn wir in der offenen Ganztagsgrundschule das derzeit oft zitierte *afrikanische Dorf* sein möchten, dann sind wir gut beraten, die Eltern genauestens darüber zu informieren, wie wir alle gemeinsam so arbeiten können, dass das Kind sich sozial gut entwickeln kann und auf dieser Basis in der Lage ist, erfolgreich und gemeinschaftlich zu lernen und zu leben. Aber auch umgekehrt ist es notwendig, ein Forum zu gestalten, in dem die Eltern das pädagogische Personal in der Schule über die kindlichen Stärken und Bedürfnisse und auch ihre Sorgen informieren können. An diesen Stellen setzt das Projekt *Gemeinsam erziehen in Elternhaus und Grundschule* (fortlaufend GEEG abgekürzt) an.

In diesem Artikel soll kurz und bündig dargestellt werden, wie GEEG konzipiert ist, welche Inhalte dahinter stehen und wie es erfolgreich an einer Schule umgesetzt wird.

5.5.2 Entstehung und Inhalt

Von Gottfried Duhme entwickelt und 2008 in Kooperation mit der Stiftung Westfalen-Initiative fortlaufend durchgeführt, werden interessierte und engagierte Lehrerinnen und Lehrer zu Elternbegleiterinnen und Elternbegleitern aus- und fortgebildet. Hinter dem Projekt steckt die Idee, dass nur in Kooperation von Elternhaus und offener Ganztagschule das Kind ein einheitliches Erziehungskonzept erfährt, das ihm Sicherheit, Stabilität und damit eine gleichbleibende Struktur zur freien Entwicklung bietet. Angelehnt an die verhaltenspädagogischen Programme der „Positiven Erziehung – Freiheit in Grenzen“ von Klaus A. Schneewind (u.a. 2008) und die gesprächspsychologische Inhalte der „Familienkonferenz“ von Thomas Gordon (2008) entwickeln Schule und Eltern auf Augenhöhe und basierend auf Respekt ein gemeinsames und einheitliches Erziehungskonzept.

Der Erziehungsstil *Freiheit in Grenzen* (~autoritativ) ist anleitend und beruht auf Achtung, Gleichwürdigkeit, liebevolle Zuwendung und klare Grenzsetzung. Der Verzicht von störungsorientierten Reaktionen wie Schimpfen, Schreien, Schlagen und das Agieren mit zielorientierten Reaktionen wie Loben, Ermutigen, klaren Regeln und logischen Konsequenzen stärkt (weiter) das positive Verhalten des Kindes. Er unterscheidet sich damit von den Erziehungsstilen *Grenzen ohne Freiheit* (~autoritär) und *Freiheit ohne Grenzen* (~permissiv).

Der ganzheitliche Ansatz von GEEG bietet dem Kind die Möglichkeit, eine universelle und in Elternhaus und Schule identische Erziehung zu erfahren. Verwirrungen und ein pädagogischer Wechsel zwischen Schule und Elternhaus werden so obsolet. Sicherheit, freie Entfaltungsmöglichkeiten und klare Orientierungspunkte sind die logische Konsequenz.

5.5.3 Umsetzung

In zwei dreitägigen Veranstaltungen werden Lehrerinnen und Lehrer zu Elternbegleiterinnen und Elternbegleitern ausgebildet. Anhand von Fallbeispielen, konkreten Umsetzungsmöglichkeiten an ihrer Schule und praxisnahen Erläuterungen werden den Teilnehmerinnen und Teilnehmer die Inhalte und Umsetzung von GEEG nähergebracht.

Nach dieser Ausbildung beginnen die Lehrerinnen und Lehrer mit den vorschulischen Elternkursen an ihren Schulen. Diese verlaufen idealerweise in zwei Blöcken von jeweils fünf wöchentlichen Terminen. Hierin erfahren die Eltern Wesentliches: die Grundzüge der Erziehung, den Erziehungsstil *Freiheit in Grenzen*, geeignete Kommunikationsstrategien und einen pädagogisch adäquaten Umgang mit Kindern. Zentral ist wiederum der auf Augenhöhe und auf Respekt basierende Dialog zwischen Schule und Eltern. Die Durchführung der Elterntrainings wird unterstützt durch umfangreiches Schulungsmaterial, wie z. B. eine Konzeptmappe, PowerPoint Präsentationen, Manuale und Filme. Zur Gestaltung des jeweiligen Elternkurses in einer Schule können Elternbegleiterinnen und Elternbegleiter die zur Verfügung stehenden Schulungsmaterialien frei nutzen.⁶

5.5.4 Praxisbeispiel: Gemeinschaftsgrundschule an der Bickernstraße in Gelsenkirchen

Grundsätzlich entscheidet jede Schule und jede Lehrkraft, in welcher Form sie das gelernte Konzept an ihrer Schule umsetzt. Schließlich unterscheidet sich jede

Schule hinsichtlich ihrer Schülerinnen und Schüler, Eltern und Umfeld voneinander.

An der Gemeinschaftsgrundschule (fortlaufend GGS abgekürzt) an der Bickernstraße im Stadtteil Bismark in Gelsenkirchen wird GEEG seit 2009 durchgeführt. Sie ist damit projektintern eine Pionierschule. Hier werden 160 Kinder, von den 65 % einen Migrationshintergrund haben, unterrichtet.

Vor und nach den Sommerferien findet sowohl ein Vormittags- wie auch ein Abendkurs statt. Zudem wird für Eltern mit einem kleinen Zeitfenster zwei Mal jährlich jeweils an einem Samstag ein *Crashkurs* angeboten. Auch wurden und werden spezielle *Intensivkurse*, bspw. nur für Väter, angeboten. In Kooperation mit dem lokalen Verein *Eltern für Eltern – Brücke e.V.* wurden entsprechende Seminarsitzungen mit türkischer Übersetzung durchgeführt. Geplant ist auch in nächster Zeit ein *Elternseminar in türkischer Sprache*, das die wichtigsten Aspekte von GEEG beinhaltet. Seit 2009 haben ca. 140 Eltern an den Elternseminaren teilgenommen.

An der GGS an der Bickernstraße hat sich das gesamte Kollegium zu den Inhalten von GEEG schulen lassen, um so den geforderten Richtlinien zur *Erziehungspartnerschaft* (vgl. Richtlinien und Lehrpläne NRW 2008: 18) besser nachgehen zu können. In Lehrerkonferenzen finden so regelmäßig pädagogische Fallberatungen statt.

Eine schulinterne Evaluation hat gezeigt, dass die Elternseminare durchweg positiv von den Eltern angenommen wurden. So haben sie sehr gerne an den Trainings teilgenommen und konnten sich noch über Jahre an die Inhalte erinnern. Die Inhalte halfen ihnen beim

⁶ Wie eine erfolgreiche Umsetzung in der Schule funktionieren kann und welche Gelingensfaktoren, aber auch Stolpersteine existieren, berichten Frau Hardering-Lubinski und Frau Müller-Bürgel in ihrem Handbuch *Holt die Eltern in die Schule* (2014).

Umgang mit ihren Kindern wie auch bei der schulischen Unterstützung ihrer Kinder (vgl. Hardering-Lubinski & Müller-Bürgel 2014: 49f.).

Diese Evaluationsergebnisse decken sich mit denen des Gesamtprojekts. GEEG wird seit Beginn der Umsetzung wissenschaftlich begleitet und konnte so falsifizierbare Ergebnisse produzieren. So zeigt sich bspw., dass positives Elternverhalten und die *Einbeziehung der Eltern* signifikant gestiegen sind, während *Inkonsistentes Elternverhalten* signifikant abgenommen hat. Das *positive Verhalten der Kinder* ist ebenfalls signifikant angestiegen. Die Bereiche *Hyperaktivität/ Unaufmerksamkeit* und *Emotionale Störung/ Ängstlichkeit* wurden signifikant abgebaut (vgl. Stiftung Westfalen-Initiative 2014).

5.5.5 Fazit

Das Projekt GEEG versucht dem Auftrag einer Etablierung von Erziehungspartnerschaften nachzugehen, wobei alle Seiten, sowohl Schule wie auch Eltern, auf Augenhöhe kommunizieren und arbeiten. Natürlich sind engagierte Pädagoginnen und Pädagogen für das Projekt notwendig, aber es zeigt sich, dass alle genannten Seiten von dem Projekt profitieren. Einerseits die Eltern, die neues Handwerkzeug zum pädagogisch adäquaten Umgang mit ihren Kindern an die Hand bekommen. Bereits der Austausch mit anderen Eltern und anderen an der Erziehung beteiligten Personen kann ein großer Gewinn sein. Die Lehrerinnen und Lehrer sowie pädagogischen Fachkräfte erhalten andererseits mehr Verständnis für ihre Tätigkeit und können ihrem Bildungsauftrag erfolgreicher nachgehen, da die Lernbereitschaft der Kinder ansteigt und zudem Hyperaktivität und Unaufmerksamkeit (auch) im Unterricht abnehmen. Auch die pädagogischen Fachkräfte profitieren von kooperations-

und empathiefähigeren Kindern, die in der Lage sind, sich an Regeln zu halten.

Die Beobachtungen und Erfahrungen belegen eindrucksvoll, dass das „Gemeinsame Erziehen in Elternhaus und Grundschule“ zur Persönlichkeitsstärkung der Kinder und präventiv zum Kinderschutz beiträgt.

Zentral in der Betrachtungslinie sind und bleiben die Kinder, die einheitlich erzogen werden und sich frei und stabil entwickeln können und so ihre Bildungschancen erhöhen.

5.5.6 Literatur

Duhme, G. (2008): Positive Erziehung in Elternhaus und Schule. Konzepte und Arbeitsmaterialien zur pädagogischen Elternschulung.

Gordon, T. (2008): Die Familienkonferenz. Die Lösung von Konflikten zwischen Eltern und Kindern. Wilhelm Heyne Verlag: München.

Hardering-Lubinski, U.; Müller-Bürgel, E. (2014): Holt die Eltern in die Schule! Tipps zur erfolgreichen Einführung und Umsetzung von vorschulischen Elternkursen in der Grundschule. Stiftung Westfalen-Initiative: Münster.

Ministerium für Schule und Weiterbildung des Landes Nordrhein-Westfalen (2008): Richtlinien und Lehrpläne für das Land NRW. Grundschule.

Schneewind, K. A. (2008): Freiheit in Grenzen. Eine interaktive DVD zur Stärkung elterlicher Erziehungskompetenzen für Eltern mit Kindern im Vorschulalter. Huber: Bern.

Schneewind, K. A.; Böhmert, B. (2008): Kinder im Grundschulalter kompetent erziehen. Huber: Bern.

Stiftung Westfalen-Initiative (2014): Gemeinsames erziehen macht stark. Letzter Zugriff: 09.10.2014: erreichbar unter <http://westfalen-initiative.de/projekte/eigenverantwortung/eigenverantwortung/gemeinsam-erziehen-in-elternhaus-und-grundschule-geeg>

6 Literatur

- Bartscher, M.; Boßhammer, H.; Kreter, G.; Schröder B.** (2010): Bildungs- und Erziehungspartnerschaft. Rahmenkonzeptionen für die konstruktive Zusammenarbeit mit Eltern in der Ganztagschule. In: Der GanzTag in NRW – Beiträge zur Qualitätsentwicklung. 6. Jahrgang. Heft 18.
- Bauer, J.** (2007): Lob der Schule. Sieben Perspektiven für Schüler, Lehrer und Eltern. Hoffmann und Campe: Hamburg.
- Beher, K.; Haenisch, H.; Hermens, C.; Nordt, G.; Prein, G.; Schulz U.** (2007): Die offene Ganztagschule in der Entwicklung. Empirische Befunde zum Primarbereich in Nordrhein-Westfalen. Juventa: Weinheim/München.
- Bernitzke, Dr. F.** (2006): Methoden der Elternarbeit. Expertise für das BLK-Verbundprojekt. Letzter Zugriff am 22.10.2014; erreichbar unter http://www.ganztag-blk.de/cms/upload/pdf/berlin/Bernitzke_Elternarbeit.pdf
- Blickenstorfer, R.** (2009): Strategien der Zusammenarbeit. In: Fürstenau, S.; Gomolla, M. (Hrsg.) (2009): Migration und schulischer Wandel: Elternbeteiligung. VS Verlag für Sozialwissenschaften: Wiesbaden. S. 69-89.
- Böhme, A.; Böhme, T.** (2004): Elternpartizipation in der Elementarpädagogik. Entwicklung eines zukunftsorientierten Konzeptes mit Bildungschancen für Eltern unter besonderer Berücksichtigung von Familien mit Migrationshintergrund. Diplomarbeit. Freie Universität Berlin.
- Bothe, N.; Schöler, T.** (2013): Frau H. und die Krümelmonster. Elternarbeit in der Schülerfirma. In: Schule geht nur mit Eltern. Von der Elternarbeit zur Erziehungspartnerschaft. Forum GanzGut. Serviceagentur Ganztage Brandenburg, kobra.net. 10/13. S. 32-33.
- Borck, K.** (2013): Gut begonnen, ist schon halb gewonnen. Wie Schule und Hort ihre Zusammenarbeit mit Eltern erfassen und entwickeln können. In: Schule geht nur mit Eltern. Von der Elternarbeit zur Erziehungspartnerschaft. Forum GanzGut. Serviceagentur Ganztage Brandenburg, kobra.net. 10/13. S. 36-39.
- Brenner, P. J.** (2009): Wie Schule funktioniert. Schüler, Lehrer, Eltern im Lernprozess. Kohlhammer.
- Dusolt, H.** (2008): Eltern als Erziehungspartnerschaft. Ein Leitfaden für den Vor- und Grundschulbereich. 3. Aufl. Beltz: Weinheim/Basel.

- Eylert, A.** (2012): 9. Methoden-Muster: Elternmitarbeit in der Einrichtung – pädagogische Angebote mit/durch Eltern. In: Stange, W.; Krüger, R.; Henschel, A.; Schmitt, C. (Hrsg.) (2012): Erziehungs- und Bildungspartnerschaften. Grundlagen und Strukturen von Elternarbeit. Springer: Wiesbaden. S. 451-455.
- Fischer, V.** (2009): Elternnetzwerk. In: Fürstenau, S.; Gomolla, M. (Hrsg.) (2009): Migration und schulischer Wandel: Elternbeteiligung. VS Verlag für Sozialwissenschaften: Wiesbaden. S. 137-148.
- Fürstenau, S.; Gomolla, M. (Hrsg.)** (2009): Migration und schulischer Wandel: Elternbeteiligung. VS Verlag für Sozialwissenschaften: Wiesbaden.
- ganztagsschulen.org** (2008): Interkulturelle Elternarbeit mit CD. Letzter Zugriff am 03.11.2014; erreichbar unter <http://www.ganztagsschulen.org/de/5683.php>
- Gramelt, K. (2010):** Der Anti-Bias-Ansatz. Zu Konzept und Praxis einer Pädagogik für den Umgang mit (kultureller) Vielfalt. Springer: Wiesbaden.
- Halbritter, M.** (2010): Auf dem Weg zur „guten Schule“. Schule gemeinsam entwickeln. Beltz: Weinheim/Basel.
- Hawighorst, B.** (2009): Perspektiven von Einwandererfamilien. In: Fürstenau, S.; Gomolla, M. (Hrsg.) (2009): Migration und schulischer Wandel: Elternbeteiligung. VS Verlag für Sozialwissenschaften: Wiesbaden. S. 51-69.
- Hendricks, R.** (2006): Schicksal Schule. Eine Elternstreitschrift im Interesse der Kinder. Kallmeyer.
- Holtappels, H.-G.; Klieme, E.; Rauschenbach, T.; Stecher, L. (Hrsg.)** (2007): Ganztagsschule in Deutschland. Ergebnisse der Ausgangserhebung der „Studie zur Entwicklung von Ganztagschulen“ (StEG). Juventa: Weinheim & München.
- Killus, D.; Tilmann, K.-J. (Hrsg.), in Kooperation mit TNS Emnid** (2011): Der Blick der Eltern auf das deutsche Schulsystem. 1. Jako-O Bildungsstudie. Waxmann: Münster.
- Korte, J.** (2008): Erziehungspartnerschaft Eltern – Schule. Von der Elternarbeit zur Elternpädagogik. Beltz: Weinheim/ Basel.
- Kultusministerkonferenz** (2014): Schüler, Klassen, Lehrer und Absolventen der Schule. 2003-2012. Berlin. Letzter Zugriff am 12.11.2014; erreichbar unter http://www.kmk.org/fileadmin/pdf/Statistik/Dokumentationen/SKL_Dok_2012.pdf
- Lüddecke, J.** (2009): Qualitätsentwicklung in Nordrhein-Westfalen. In: Fürstenau, S.; Gomolla, M. (Hrsg.) (2009): Migration und schulischer Wandel: Elternbeteiligung. VS Verlag für Sozialwissenschaften: Wiesbaden. S. 149-160.
- Michels, I.** (2010): Bildungs- und Erziehungspartnerschaft: Ein Plädoyer für ein Abenteuer. In: Arbeitsgemeinschaft der Familienorganisationen in Rheinland-Pfalz (AGF): Elternsprechtage. Was Eltern und Lehrer/innen von einander wollen – Bildungs- und Erziehungspartnerschaft in der Schule. Tagungsdokumentation vom 2. Dezember 2010. Letzter Zugriff: 12.11.2014; erreichbar unter www.agf-rlp.de/fileadmin/agf/doc/Themenheft_und_DOKU_Bildungspartnerschaft.pdf S. 6-11.
- Ministerium für Schule und Weiterbildung des Landes Nordrhein-Westfalen** (2011): Elternmitwirkung in der Schule.

Möhle, H.-R. (2012): 1. Methoden-Muster: Informationen. In: Stange, W.; Krüger, R.; Henschel, A.; Schmitt, C. (Hrsg.) (2012): Erziehungs- und Bildungspartnerschaften. Grundlagen und Strukturen von Elternarbeit. Springer: Wiesbaden. S. 411-414.

Möhle, H.-R. (2012a): 2. Methoden-Muster: Gestaltung von Beziehungen, Kontaktpflege, Klima. In: Stange, W.; Krüger, R.; Henschel, A.; Schmitt, C. (Hrsg.) (2012): Erziehungs- und Bildungspartnerschaften. Grundlagen und Strukturen von Elternarbeit. Springer: Wiesbaden. S. 415-418.

Paseka, A. (2011): Wozu ist die Schule da? – die Aufgaben der Schule und die Mitarbeit der Eltern. In: Killus, D.; Tilmann, K.-J. (Hrsg.), in Kooperation mit TNS Emnid (2011): Der Blick der Eltern auf das deutsche Schulsystem. 1. JAKO-O Bildungsstudie. Waxmann: Münster. S. 105-122.

Rudolph, M. (2013): Schule aus der Sicht der Elternvertretung. In: Stange, W.; Krüger, R.; Henschel, A.; Schmitt, C. (Hrsg.) (2013): Erziehungs- und Bildungspartnerschaften. Praxisbuch zur Elternarbeit. Springer: Wiesbaden. S. 405-409.

Sacher, W. (2013): Erziehungspartnerschaft mit Eltern: Grundlagen erfolgreicher Elternarbeit. Vortrag am 03.06.2013 bei der Behörde für Schule und Berufsbildung der Hansestadt Hamburg. Präsentationsfolien.

Sacher, W. (2012a): Erziehungs- und Bildungspartnerschaft in der Schule: zum Forschungsstand. In: Stange, W.; Krüger, R.; Henschel, A.; Schmitt, C. (Hrsg.) (2012): Erziehungs- und Bildungspartnerschaften. Grundlagen und Strukturen von Elternarbeit. Springer: Wiesbaden. S. 232-244.

Sacher, W. (2012): Schule: Elternarbeit mit schwer erreichbaren Eltern. In: Stange, W.; Krüger, R.; Henschel, A.; Schmitt, C. (Hrsg.) (2012): Erziehungs- und Bildungspartnerschaften. Grundlagen und Strukturen von Elternarbeit. Springer: Wiesbaden. S. 297-303.

Sacher, W. (2008): Elternarbeit. Gestaltungsmöglichkeiten und Grundlagen für alle Schularten. Klinkhardt.

von Saldern, M. (2012): Das System Schule heute und der Stellenwert der Eltern. In: Stange, W.; Krüger, R.; Henschel, A.; Schmitt, C. (Hrsg.) (2012): Erziehungs- und Bildungspartnerschaften. Grundlagen und Strukturen von Elternarbeit. Springer: Wiesbaden. S. 68-81.

Schöppner, K.-P. (2011) Die 1. JAKO-O Bildungsstudie: methodische Anlage und Zusammenfassung zentraler Ergebnisse. In: Killus, D.; Tilmann, K.-J. (Hrsg.), in Kooperation mit TNS Emnid (2011): Der Blick der Eltern auf das deutsche Schulsystem. 1. JAKO-O Bildungsstudie. Waxmann: Münster. S. 21-33.

Steckelberg, B. (2009): Interkulturelle Bildungslotsinnen. In: Fürstenau, S.; Gomolla, M. (Hrsg.) (2009): Migration und schulischer Wandel: Elternbeteiligung. VS Verlag für Sozialwissenschaften: Wiesbaden. S. 121-136.

Schopp, J. (2010): Eltern Stärken. Die Dialogische Haltung in Seminar und Beratung. Ein Leitfaden für die Praxis. 3. Aufl. Barbara Budrich: Opladen.

Schwaiger, M.; Neumann, U. (2010): Regionale Bildungsgemeinschaften. Gutachten zur interkulturellen Elternbeteiligung der RAA. Hamburg.

Textor, Dr. M. R. (2009): Bildungs- und Erziehungspartnerschaft in der Schule. Gründe, Ziele und Formen. Books on Demand.

Textor, Dr. M. R.; Blank, B. (2004): Elternmitarbeit – auf dem Weg zur Bildungs- und Erziehungspartnerschaft. Stand 27.10.2014; erreichbar unter <http://www.ifp.bayern.de/imperia/md/content/stmas/ifp/elternmitarbeit.pdf>

Thimm, K. (2013): Schule und Eltern. In: Schule geht nur mit Eltern. Von der Elternarbeit zur Erziehungspartnerschaft. Forum GanzGut. Serviceagentur Ganztag Brandenburg, kobra.net. 10/13. S. 6-11.

Wittke, V. (2012): Familien in benachteiligten Lebenslagen als Adressaten der Familienbildung. In: Lutz, R. (Hrsg.) (2012): Erschöpfte Familie. Verlag für Sozialwissenschaften: Wiesbaden.

Westphal, M. (2009): Interkulturelle Zusammenarbeit mit Eltern. In: Fürstenau, S.; Gomolla, M. (Hrsg.) (2009): Migration und schulischer Wandel: Elternbeteiligung. VS Verlag für Sozialwissenschaften: Wiesbaden. S. 89-107.

Woll, R. (2013): Erziehungspartnerschaften – Erwachsene als Partner bei der Unterstützung kindlicher Lernprozesse. In: Schule geht nur mit Eltern. Von der Elternarbeit zur Erziehungspartnerschaft. Forum GanzGut. Serviceagentur Ganztag Brandenburg, kobra.net. 10/13. S. 12-15.

Woll, R. (2008): Partner für das Kind. Erziehungspartnerschaften zwischen Eltern Kindergarten und Schule. Vandenhoeck & Ruprecht: Göttingen.

Zabrzynski, K. (2013): Den guten Gedanken vorleben. In: Schule geht nur mit Eltern. Von der Elternarbeit zur Erziehungspartnerschaft. Forum GanzGut. Serviceagentur Ganztag Brandenburg, kobra.net. 10/13. S. 26-29.

7 Anhang

Das erweiterte Zielsystem

Ziele	Umsetzungsmöglichkeit
A. Schule/Schulleitung	
Grundlagen	
Ganztagsschulen entwickeln eine systematische Planung und Steuerung aller Bereiche der Zusammenarbeit zwischen Lehr- und Fachkräften und Eltern.	→ Zukunftswerkstatt Jahnschule (vgl. Bartscher u.a. 2010: Bildungs- und Erziehungspartnerschaft. Rahmenkonzeption für die konstruktive Zusammenarbeit mit Eltern in Ganztagschulen. Der GanzTag in NRW. Heft 18. S. 25)
a) Schulen entscheiden sich, ein entsprechendes Konzept zu entwickeln und umzusetzen.	
b) Schulen besitzen die Kompetenz, einen entsprechenden Planungsprozess durchzuführen.	→ ggf. Projektberatung
c) Aus der Bestandserhebung der bisherigen Angebote werden die Angebote weiterentwickelt.	→ Köllerholzschule, Bochum → QUIGS 2.0
d) Schulen entwickeln systematische Angebote und Arbeitsformen für die Zusammenarbeit mit Eltern in Bezug auf die Zeit vom ersten Kontakt weit vor Schuleintritt bis hin zum Übergang in die nächste Stufe.	→ Katholische Grundschule Mainzer Straße: Projekt „SCHULSTART“ ¹
Es wird ein öffentliches Klima geschaffen, in dem diese Aufgabe der Eltern selbstverständlich ist.	→ Öffentlichkeitsarbeit des Netzwerkes für Bildungs- und Erziehungspartnerschaft

Organisation	
Schulen bieten nach Möglichkeit ausreichend und geeignete Räume für die Bildungs- und Erziehungspartnerschaft.	→ Die Grundschule am Birkenhain: eigener Raum für das Elterncafé ²
Schulen stellen ausreichende Zeitressourcen für die Bildungs- und Erziehungspartnerschaft.	
Schulen sichern die finanziellen Ressourcen und machen diese für die Lehr- und Fachkräfte transparent.	→ Finanzierungsmodell der Elternschule Hamm ³
Schulen entwickeln eine systematische Planung und Steuerung aller Bereiche der Zusammenarbeit zwischen Eltern und Lehr-/ Fachkräften. Die Aufgaben werden im Kollegium gleichmäßig verteilt.	→ Zukunftswerkstatt Jahnschule (vgl. Bartscher u.a. 2010: Bildungs- und Erziehungspartnerschaft. Rahmenkonzeption für die konstruktive Zusammenarbeit mit Eltern in Ganztagschulen. Der GanzTag in NRW. Heft 18. S. 25)
Schulen binden in ihre Planung auch externe Fachkräfte ein.	→ Die Schule an der Burgweide: Entwicklung einer mehrsprachigen Audio-CD gemeinsam mit einer interkulturellen Trainerin ⁴
Aufgaben	
Kinderschutz	
Schulen entwickeln systematische Strategien (schulinterne Verfahrensweisen) für die Zusammenarbeit mit Eltern bei schulischen Entwicklungsauffälligkeiten und erkennbar bzw. vermuteter Kindeswohlgefährdung.	→ vgl. Bathke, Bücken, Fiegenbaum u.a. (2014): Arbeitshilfe zur Umsetzung des Kinderschutzes in der Schule. Empfehlungen für Lehrkräfte. Der GanzTag in NRW. Heft 9. Erweiterte Neuauflage.
a) Schulen entwickeln und pflegen ein verbindliches Netzwerk für die verschiedenen Probleme mit kompetenten Institutionen, insbesondere dem Jugendamt.	
b) Schulen entwickeln schulinterne Verfahrensweisen zum Umgang mit Kindeswohlgefährdung auf dem Hintergrund des § 42 Schulgesetz NRW.	→ Kommunale Modelle → vgl. Bathke u.a. 2007

ELTERN AKTIV – KREATIVE WEGE DER MITGESTALTUNG IN DER GANZTAGSSCHULE

c) Ganztagschulen stimmen ihre schulinternen Verfahrensweisen zum Umgang mit Kindeswohlgefährdung insbesondere mit dem Jugendamt ab.	
d) Mit Fachinstitutionen werde vertrauensvolle und lösungsorientierte Kooperationsstrategien unter Berücksichtigung der jeweiligen Kompetenzen, fachlichen Standards und Aufträge entwickelt.	
e) Auftretende Konflikte in der Zusammenarbeit werden systematisch geklärt.	
Netzwerke & Kooperation	
Schulen entwickeln und pflegen ein verbindliches Netzwerk für die verschiedenen Probleme mit kompetenten Institutionen, insbesondere dem Jugendamt.	
Schulen bilden Netzwerke mit anderen Bildungsinstitutionen, um einen sanften Übergang zu ermöglichen.	→ Katholische Grundschule Mainzer Straße: Projekt „SCHULSTART“ (s.o.)
Schulen beteiligen sich an der Schaffung einer kommunalen Infrastruktur für Elternbildung.	→ Elternschule Hamm (s.o.)
Zusammenarbeit mit den Eltern	
Schulen formulieren die Erwartungen an Eltern bei der Anmeldung des Kindes. Außerdem wird ein öffentliches Klima geschaffen, in dem die Mitarbeit der Eltern selbstverständlich ist.	<ul style="list-style-type: none"> → z.B. durch unbelastete Erstgespräche, Öffentlichkeitsarbeit, Erziehungsvereinbarungen → MCS-Schule Bochum⁵ (übertragbar auf Grundschule) → Eltern-Portfolio (Köllerholzschule, Bochum)

B. Lehr- und Fachkräfte	
Grundlagen	
Lehr- und Fachkräfte sind für die Zusammenarbeit mit Eltern offen motiviert und schätzen diese wert.	
Die Mitarbeit der Eltern wird als Entlastung der Lehr- und Fachkräfte empfunden.	
Lehr- und Fachkräfte sind über die vielfältigen Kulturen der Eltern und Kinder informiert und schätzen diese wert.	→ Lehr- und Fachkräfte erfassen in den ersten Gesprächen die Vorstellung von Erziehungsformen und Wertenormen der Familien.
Organisation	
Lehr- und Fachkräfte sind für die Zusammenarbeit mit Eltern qualifiziert.	→ Fortbildungen (z.B. durch Kompetenzteams ⁶) → Literaturtipp: Weidenmann 2004
Lehr- und Fachkräfte nehmen regelmäßig an Fortbildungsangeboten zur Zusammenarbeit mit Eltern teil.	→ Angebote der schulpsychologischen Beratungsstellen für Beratungslehrerinnen und Beratungslehrer → Weiterbildungsangebote der freien Träger → MOVE – Motivierende Kurzintervention (Ginko-Stiftung für Prävention) → Fortbildungen für die Zusammenarbeit mit Eltern mit Migrationshintergrund → Serviceagentur „Ganztagig lernen“ NRW ⁷ → Fortbildungen (z. B. durch Kompetenzteams (s. o.))
Es bestehen Gremien, die zur Organisation und Verteilung der Aufgaben für den Schwerpunkt Bildungs- und Erziehungspartnerschaft zuständig sind. Die Gremien verteilen die Aufgaben und Verantwortungen gleichmäßig über das gesamte Kollegium.	

ELTERN AKTIV – KREATIVE WEGE DER MITGESTALTUNG IN DER GANZTAGSSCHULE

Aufgaben	
Kinderschutz	
Lehr- und Fachkräfte sollten Kompetenzen und Strategien in der Gesprächsführung erwerben, um Entwicklungsauffälligkeiten und Kindeswohlgefährdung mit Eltern lösungsorientiert und strukturiert zu klären.	
Netzwerke & Kooperation	
Lehr- und Fachkräfte kennen die Ansprechpartner der mit der Schule kooperierenden Institutionen persönlich.	
Lehr- und Fachkräfte treffen sich mit den außerschulischen Partnern an Runden Tischen zu (anonymen) Fallberatung.	→ Schulsozialarbeit Dortmund ⁸
Lehr- und Fachkräfte und außerschulische Partner organisieren oder suchen gemeinsam Fortbildungen auf – insbesondere z.B. wenn neue Phänomene auftauchen.	<ul style="list-style-type: none"> → Serviceagentur „Ganztätig lernen“ NRW (s.o.) → Weiterbildungsangebote der freien Träger → MOVE – Motivierende Kurzintervention (Ginko-Stiftung für Prävention)
Zusammenarbeit mit Eltern	
Eltern haben bei Gesprächsbedarf, Fragen oder auftretenden Problemen Ansprechpartnerinnen und Ansprechpartner bzw. Anlaufstellen.	<ul style="list-style-type: none"> → durch multiprofessionelles Team an der Ganztagschule → durch Sprechzeiten
a) Eltern haben gute Möglichkeiten, sich mit den Lehr- und Fachkräften bei erzieherischen Fragen und bei Lernproblemen abzustimmen.	<ul style="list-style-type: none"> → Sprechzeiten sind elternfreundlich (z.B. vor und nach 16:00 Uhr) → Bei Bedarf werden auch Hausbesuche oder Telefonkontakte angeboten
b) Eltern haben für alle Fragen und Probleme qualifizierte Ansprechpartnerinnen und Ansprechpartner.	<ul style="list-style-type: none"> → Beschwerdemanagement → Vertrauenslehrerinnen und -lehrer → Schulsozialarbeiter und -sozialarbeiter

<p>Eltern erhalten schon weit vor Schulbeginn der Kinder Informationen über die Schule, deren Bildungs- und Erziehungspartnerschaft und die Kontaktmöglichkeiten aller Ansprechpartner. Die Informationen werden immer wieder aktualisiert und verbreitet.</p>	<ul style="list-style-type: none"> → z.B. durch Info-Mappen, Newsletter, Internetseite, Aushänge, usw. → Wichtig: Für alle Eltern zugänglich (sprach-/bildungsunabhängig) → Modell EMIL Freiherr-vom-Stein-Realschule Bonn⁹
<p>Der Schulalltag wird für die Eltern transparent gemacht, um eine Mitgestaltung – auch im häuslichen Bereich – zu ermöglichen.</p>	<ul style="list-style-type: none"> → z.B. durch regelmäßige Newsletter, Jahrbücher, Internetseite, Aushänge, Apps, Foren, offenen Sprechstunden, niedrigschwellige Kontaktmöglichkeiten, usw. → Wichtig: Wichtig: Für alle Eltern zugänglich (sprach-/bildungsunabhängig) → Herforder Logbücher¹⁰ → Hamburger Schule: Übersetzer beim Elternabend führten zu höherer Beteiligung
<p>Eltern werden darüber informiert, wie weit die Entwicklung ihres Kindes altersabhängig fortgeschritten sein sollte, damit es weder zur Unter- noch zur Überforderung kommt.</p>	
<p>Die Lehr- und Fachkräfte formulieren die Erwartung an Eltern bei der Anmeldung des Kindes.</p>	<ul style="list-style-type: none"> → Erziehungsvereinbarungen → Eltern-Portfolio (Köllerholzschule, Bochum) → Unbelastetes Erstgespräch
<p>Lehr- und Fachkräfte erkennen die Hemmschwellen zur Annahme von Angeboten und arbeiten an dem Abbau dieser.</p>	<ul style="list-style-type: none"> → Zukunftswerkstatt Jahnschule → Elternbefragung → Analyse der Angebote auf Grundlage der Sinusmilieus
<p>Die Beteiligungsmöglichkeiten werden ständig überarbeitet.</p>	
<p>a) Die Beteiligungsmöglichkeiten sind ausreichend attraktiv.</p>	<ul style="list-style-type: none"> → Elternbefragung → Teilnehmerevaluation
<p>b) Die Beteiligungsmöglichkeiten sind themendifferenziert.</p>	<ul style="list-style-type: none"> → Analyse der Angebote auf Grundlage der Sinusmilieus → Elternbefragung

ELTERN AKTIV – KREATIVE WEGE DER MITGESTALTUNG IN DER GANZTAGSSCHULE

c) Die Beteiligungsmöglichkeiten sind erreichbar.	→ Es wird auf zeitliche und örtliche Erreichbarkeit geachtet.
d) Geeignete Angebote, Methoden und Konzepte für die unterschiedlichen Themenbereiche und Zielgruppen der Bildungs- und Erziehungspartnerschaft stehen zur Verfügung und sind Lehr- und Fachkräften bekannt.	
e) Lehr- und Fachkräfte evaluieren stets die Bedarfe und Ansichten der Elternschaft.	→ Overbergschule, offene Ganztagsgrundschule Paderborn: Elternbefragung ¹¹
f) Angebote und Ergebnisse werden nachhaltig festgehalten, damit auch folgende Kollegen diese nachvollziehen können.	
Es wird sich regelmäßig über außerschulische Angebote/Bildungspartner informiert und die Ergebnisse gebündelt.	
Eltern und Lehr- und Fachkräfte der Schule arbeiten in Mitwirkungsgremien und anderen Arbeitsformen partnerschaftlich zusammen an der Gestaltung eines förderlichen Entwicklungsmilieus in der Schule und ihrem Umfeld.	
Es müssen alle Eltern erreicht und miteinbezogen werden.	
Es gibt Anreiz- und Belohnungssysteme zur Teilnahme an Bildungsangeboten.	→ Grillabend nach dem Elternabend → Teilnahmepass

C. Eltern	
Grundlagen	
Eltern sind bereit, entsprechende Bildungsangebote in Anspruch zu nehmen.	
Eltern akzeptieren ihre Rolle als eigenständiger Bildungsakteur.	<ul style="list-style-type: none"> → z.B. durch Zuspruch der Lehr- und Fachkräfte → durch gezielt thematische Elternabende, die ihnen die Wichtigkeit ihrer Rolle vermitteln
Eltern sind in der Lage, das häusliche Lernen der Kinder (Schulaufgaben, Lernen für Klassenarbeiten, größere eigenständige Arbeiten; z. B. Referate und Projekte) zu unterstützen.	<ul style="list-style-type: none"> → z.B. durch Erziehungsvereinbarungen, spezielle Infoblätter für die Eltern, usw. → Eltern-Portfolio (Köllerholzschiule, Bochum)
Eltern sind sich über die Wirkung des heimbasierten Engagement bewusst und setzen dieses um.	<ul style="list-style-type: none"> → Spezielle Infoblätter und -veranstaltungen → Eltern lesen zuhause mit ihren Kindern Bücher
Eltern sind bereit und in der Lage, die Entwicklung ihrer Kinder in der sprachlichen, motorischen, sozialen und emotionalen Dimension und in der Intelligenzentwicklung aktiv zu fördern	<ul style="list-style-type: none"> → z.B. durch Info-Mappen, Themen-Elternabende, Zielübersicht für den Unterrichtsstoff eines Halbjahres, usw.
Die Mitgestaltungsmöglichkeiten in der Schule werden von den Eltern als bedeutsam wahrgenommen.	<ul style="list-style-type: none"> → z.B. durch Berichte über Veränderungen in der Schule, die durch Bildungs- und Erziehungspartnerschaft bewegt wurden, usw.
Aufgaben	
Eltern ergreifen die Initiative und bieten eigene Angebote an.	
Eltern wirken als Vertreterinnen und Vertreter der Bildungs- und Erziehungspartnerschaft und motivieren dadurch andere Eltern.	
Eltern unterstützen andere Eltern in der Bildungs- und Erziehungspartnerschaft.	<ul style="list-style-type: none"> → Bildungslotsinnen und Bildungslotsen → Kulturvermittlerinnen und Kulturvermittler

D. Schülerinnen und Schüler

Grundlagen

Die Tätigkeiten der Elternarbeit und deren Ergebnisse bzw. Erfolge sind für die Schülerinnen und Schüler transparent.

Schülerinnen und Schüler werden aktiv in die Bildungs- und Erziehungspartnerschaft mit einbezogen.

- durch die Teilnahme an Gesprächen
- durch gemeinsame Aktivitäten

- 1 s. www.stadt-koeln.de/mediaasset/content/wegweiser-uebergangsmanagement-kita-grundschule.pdf, S. 48 (Stand: 13.10.2014)
- 2 s. <http://www.grundschule-am-birkenhain.de/page/unsere-schule/elterncafe.php> (Stand: 12.11.2014)
- 3 s. http://www.metropoleruhr.de/fileadmin/user_upload/metropoleruhr.de/01_PDFs/Wissenschaft/2014/Erprobungsfelder_guter_Praxis/3_Elternschule_Hamm.pdf (Stand: 13.10.2014)
- 4 s. <http://www.ganztagsschulen.org/de/5683.php> (Stand: 12.11.2014)
- 5 s. <http://gesamtschule.mcs-bochum.de/willkommen/elternmitarbeit/index.html> (Stand: 13.10.2014)
- 6 s. <http://www.lehrerfortbildung.schulministerium.nrw.de/kompetenzteams/> (Stand: 13.10.2014)
- 7 s. <http://www.ganztag-nrw.de/aktuelles/veranstaltungs-kalender/> und <http://www.ganztag-nrw.de/aktuelles/veranstaltungen/> (Stand: 12.11.2014)
- 8 s. http://www.dortmund.de/de/leben_in_dortmund/bildungswissenschaft/schule/foerderung_von_kindern_und_jugendlichen/schulsozialarbeit_1/index.html (Stand: 13.10.2014)
- 9 s. Bartscher u. a. 2010: Bildungs- und Erziehungspartnerschaft. Rahmenkonzeption für die konstruktive Zusammenarbeit mit Eltern in Ganztagschulen. Der GanzTag in NRW. Heft 18. S. 18
- 10 s. www.herford.de/media/custom/395_7607_1.PDF?1291794045 (Stand: 14.10.2014)
- 11 s. http://overbergschule.lspb.de/images/stories/Aktuelles/SJ11_12/auswertung_fuer_homepage1.pdf (Stand: 12.11.2014)

Die Autorinnen und Autoren

Nina Andernach, wissenschaftliche Mitarbeiterin im Arbeitsbereich „Jugendhilfe und Schule“ des Instituts für soziale Arbeit e.V., Serviceagentur „Ganztägig lernen“ in Nordrhein-Westfalen, Münster

Waldemar Magel, wissenschaftliche Begleitung des Projektes „Gemeinsam erziehen in Elternhaus und Grundschule“, Westfalen-Initiative, Münster

Sandra Nöllecke, Elternvertreterin an der Köllerholzschule, offene Ganztagsgrundschule, Bochum

Birgit Völxen, Geschäftsführerin der Landeselternschaft NW e.V. der Grundschulen

Frank Wagner, Schulleiter der Gebrüder-Grimm-Schule, offene Ganztagsgrundschule, Hamm

Dank für Anregungen zum Text an alle Teilnehmerinnen und Teilnehmer unserer Workshops.

Die Herausgeber der Reihe

Der GanzTag in NRW – Beiträge zur Qualitätsentwicklung

Das **Institut für soziale Arbeit** versteht sich seit mehr als 30 Jahren als Motor fachlicher Entwicklungen. Ergebnisse aus der Forschung mit Erfahrungen aus der Praxis zu verknüpfen und daraus Handlungsorientierungen für eine anspruchsvolle soziale Arbeit zu entwickeln, ist dabei immer zentraler Anspruch.

- **Praxisforschung** zur Programmentwicklung in der sozialen Arbeit
- **Wissensvermittlung** durch Kongresse, Fachtagungen und Publikationen
- Umsetzung durch Begleitung und Qualifizierung vor Ort
- **Unser fachliches Profil:** Kinder- und Jugendhilfe und Interdisziplinarität
- **Wir sind:** Ein unabhängiger und gemeinnütziger Verein mit Mitgliedern aus Praxis und Wissenschaft sozialer Arbeit
- **Unsere Spezialität:** Praxistaugliche Zukunftskonzepte – fachlich plausibel und empirisch fundiert
- **Wir machen:** Seit mehr als 30 Jahren Praxisforschung, Beratung und Programmentwicklung, Kongresse und Fortbildungen
- **Wir informieren:** Auf unserer Homepage über aktuelle Projekte und über Veranstaltungen www.isa-muenster.de

Das Institut für soziale Arbeit e.V. ist Träger der Serviceagentur „Ganztagig lernen“ NRW, die dem Arbeitsbereich „Jugendhilfe und Schule“ des ISA e.V. zugeordnet ist.

Die **Serviceagentur „Ganztagig lernen“ NRW** ist seit Herbst 2004 Ansprechpartner für Schulen, die ganztägige Bildungsangebote entwickeln, ausbauen und qualitativ verbessern wollen. Sie ist Schnittstelle im Programm „Ideen für mehr! Ganztagig lernen.“ der Deutschen Kinder- und Jugendstiftung in Nordrhein-Westfalen – gefördert durch das Bundesministerium für Bildung und Forschung und den Europäischen Sozialfonds – und arbeitet eng mit den 15 Serviceagenturen in den anderen Bundesländern zusammen.

Die Serviceagentur ist ein gemeinsames Angebot des Ministeriums für Schule und Weiterbildung des Landes Nordrhein-Westfalen, des Ministeriums für Familie, Kinder, Jugend, Kultur und Sport des Landes Nordrhein-Westfalen, der Deutschen Kinder- und Jugendstiftung gGmbH und des Instituts für soziale Arbeit e.V.

Die Serviceagentur bietet:

- Unterstützung örtlicher Qualitätszirkel als Beitrag zur Qualitätsentwicklung und -sicherung im Ganztag
- Beratung und Fortbildung für Ganztagsschulen
- Fachliche Informationen und Materialien zu zentralen Themen der Ganztagsschulentwicklung
- Austausch und Vernetzung von Ganztagsschulen
- Unterstützung der Kooperation von Jugendhilfe und Schule im Kontext der Ganztagsschule

ISBN 2101-4133 2010 - Heft 16

Karin Altgeld, Elke Katharina Klauddy, Sybille Stöbe-Blossey, Frank Wecker
Verhaltensauffälligkeiten erkennen – beurteilen – handeln
 Die Herner Materialien für die Offene Ganztagschule

Der GanzTag in NRW
 Beiträge zur
 Qualitätsentwicklung



serviceagentur
 ganztägig lernen
 nordrhein-westfalen

ISBN 2101-4133 2011 - Heft 17

Kirsten Althoff (Hg.)
Die Mittagszeit in der Sekundarstufe I
 Grundlagen, Gestaltungsformen und Beispiele aus der Praxis

Der GanzTag in NRW
 Beiträge zur
 Qualitätsentwicklung




serviceagentur
 ganztägig lernen
 nordrhein-westfalen

ISBN 2101-4133 2010 - Heft 18

Matthias Bartscher, Herbert Boßhammer, Gabriela Kreter, Birgit Schröder
Bildungs- und Erziehungspartnerschaft
 Rahmenkonzeption für die konstruktive Zusammenarbeit mit Eltern in Ganztagschulen

Der GanzTag in NRW
 Beiträge zur
 Qualitätsentwicklung



serviceagentur
 ganztägig lernen
 nordrhein-westfalen

ISBN 2101-4133 2011 - Heft 19

Hans Haenisch
Gebundene Ganztagschule – Ansätze zur Gestaltung
 Eine qualitative Studie zu ersten Erfahrungen in gebundenen Ganztagsrealschulen und -gymnasien

Der GanzTag in NRW
 Beiträge zur
 Qualitätsentwicklung



serviceagentur
 ganztägig lernen
 nordrhein-westfalen

ISBN 2101-4133 2011 - Heft 20

Anke Hein, Viktoria Prinz-Wittner
Beim Wort genommen!
 Chancen integrativer Sprachbildung im Ganztag

Der GanzTag in NRW
 Beiträge zur
 Qualitätsentwicklung



serviceagentur
 ganztägig lernen
 nordrhein-westfalen

ISBN 2101-4133 2011 - Heft 21

Eva Adelt, Dirk Fiegenbaum, Susanne Rinke (Hg.)
BEWEGEN im Ganztag
 Bewegung, Spiel und Sport im Ganztag

Der GanzTag in NRW
 Beiträge zur
 Qualitätsentwicklung



serviceagentur
 ganztägig lernen
 nordrhein-westfalen

ISBN 2101-4133 2011 - Heft 22

Karin Esch, Elke Katharina Klauddy, Sybille Stöbe-Blossey, Frank Wecker
Erkennen – Beurteilen – Handeln
 Die Herner Materialien zum Umgang mit Verhaltensauffälligkeiten in der Sekundarstufe I

Der GanzTag in NRW
 Beiträge zur
 Qualitätsentwicklung




serviceagentur
 ganztägig lernen
 nordrhein-westfalen

ISBN 2101-4133 2012 - Heft 23

Vera-Lisa Schneider, Eva Adelt, Annela Beck, Oliver Decka (Hg.)
Materialien zum Schulbau
 Pädagogische Architektur und Ganztag Teil 1

Der GanzTag in NRW
 Beiträge zur
 Qualitätsentwicklung



serviceagentur
 ganztägig lernen
 nordrhein-westfalen

ISBN 2101-4133 2012 - Heft 24

K. Althoff, H. Boßhammer, G. Eichmann-Ingwersen, B. Schröder
QUIGS SEK I – Qualitätsentwicklung in Ganztagschulen der Sekundarstufe I

Der GanzTag in NRW
 Beiträge zur
 Qualitätsentwicklung




serviceagentur
 ganztägig lernen
 nordrhein-westfalen

ISBN 2101-4133 2013 - Heft 25

Kirsten Althoff, Sabine Schröder (Hg.)
Kooperationen vereinbaren
 Eine Arbeitshilfe zur Entwicklung von Kooperationsvereinbarungen im Ganztag der Sekundarstufe I

Der GanzTag in NRW
 Beiträge zur
 Qualitätsentwicklung




serviceagentur
 ganztägig lernen
 nordrhein-westfalen

ISBN 2101-4133 2013 - Heft 26

Herbert Boßhammer, Dörthe Heinrich, Birgit Schröder (Hg.)
10 Jahre offene Ganztagschule in Nordrhein-Westfalen – Bilanz und Perspektiven

Der GanzTag in NRW
 Beiträge zur
 Qualitätsentwicklung



serviceagentur
 ganztägig lernen
 nordrhein-westfalen

ISBN 2101-4133 2014 - Heft 27

Helle Becker
Partizipation von Schülerinnen und Schülern im Ganztag

Der GanzTag in NRW
 Beiträge zur
 Qualitätsentwicklung



serviceagentur
 ganztägig lernen
 nordrhein-westfalen

ISBN 2101-4133 2014 - Heft 28

Hans Haenisch
Gebundene Ganztagschule in der Entwicklung
 Eine qualitative Studie zu Veränderungsprozessen in gebundenen Ganztagsrealschulen und -gymnasien in den Jahrgangsstufen 5 bis 8

Der GanzTag in NRW
 Beiträge zur
 Qualitätsentwicklung




serviceagentur
 ganztägig lernen
 nordrhein-westfalen

ISBN 2101-4133 2015 - Heft 29

Milena Bücken, Dirk Fiegenbaum (Hg.)
Den Stein ins Rollen bringen ...
 Vom gemeinsamen Anliegen „Kinderschutz“ zur strukturierten Kooperation zwischen Jugendhilfe und Schule vor Ort

Der GanzTag in NRW
 Beiträge zur
 Qualitätsentwicklung



serviceagentur
 ganztägig lernen
 nordrhein-westfalen

ISBN 2101-4133 2014 - Heft 30

Nina Andernach, Herbert Boßhammer, Birgit Schröder (Hg.)
Eltern aktiv – kreative Wege der Mitgestaltung in der Ganztagschule

Der GanzTag in NRW
 Beiträge zur
 Qualitätsentwicklung



serviceagentur
 ganztägig lernen
 nordrhein-westfalen



SERVICEAGENTUR
ganztägig lernen.
 NORDRHEIN-WESTFALEN

Der GanzTag in NRW

Beiträge zur Qualitätsentwicklung

2015 · Heft 30

Herausgeber der Reihe:

Institut für soziale Arbeit e.V.
Serviceagentur „Ganztagig lernen“ Nordrhein-Westfalen
Friesenring 40 · 48147 Münster
serviceagentur.nrw@ganztaegig-lernen.de
www.isa-muenster.de
www.nrw.ganztaegig-lernen.de
www.ganztag.nrw.de

gefördert vom:

**Ministerium für
Schule und Weiterbildung
des Landes Nordrhein-Westfalen**



**Ministerium für Familie, Kinder,
Jugend, Kultur und Sport
des Landes Nordrhein-Westfalen**



„Ideen für mehr! Ganztagig lernen.“ ist ein Programm der Deutschen Kinder- und Jugendstiftung, gefördert durch das Bundesministerium für Bildung und Forschung und den Europäischen Sozialfonds.

IDEEN FÜR MEHR!
ganztägig lernen.

ISSN 2191-4133